

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis per Nummer 10 Pf.  
 Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark,  
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-  
 nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 abonnement: 1,10 Mark pro Monat.  
 Eingetragen in die Post-Zeitungs-  
 Preisliste. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Ostpreußen 2 Mark,  
 für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements  
 nehmen an: Belgien, Dänemark,  
 Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,  
 Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

**Die Insertions-Gebühr**  
 beträgt für die sechsgehaltene Kolonne  
 je Seite oder deren Raum 50 Pf. für  
 politische und gewerkschaftliche Vereins-  
 und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf.  
 „Kleine Anzeigen“, das erste (stich-  
 gebundene) Wort 20 Pf., jedes weitere  
 Wort 10 Pf. Stellengeluche und Schlaf-  
 stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf.,  
 jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über  
 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.  
 Inserate für die nächste Nummer müssen  
 bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition  
 abgegeben werden. Die Expedition ist  
 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonnabend, den 17. Juli 1909.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

### Parteigenossen!

Nach einer Session erbitterter Kämpfe und volksfeindlicher Beschlüsse ist der Reichstag am 13. Juli 1909 geschlossen worden, im Augenblick, wo der gigantische Raubzug auf die Taschen des Volkes vollendet und gerade zu einer Zeit, wo die Verwirrung auf dem Gebiete der inneren Politik des Reiches ihren Höhepunkt erreicht hatte. Der schmähliche Zusammenbruch der konservativ-liberalen „Blockpolitik“ führte den Sturz des Reichskanzlers herbei, dessen Nachfolger noch unbekannt war, als man die Volksvertretung nach Hause schickte. Wie wenn die Auswahl und Ernennung des einzigen nach der Reichsverfassung verantwortlichen Beamten den Reichstag und das ganze Volk eigentlich nichts angehe, so entfernte man die lästigen Zuschauer bei diesem Spiel.

Der Absolutismus trumpft wieder auf, und dieser Schluß des Reichstags vor dem Kanzlerwechsel ist die Antwort auf die Novembertage des Jahres 1908, wo unter dem ängstigenden Druck drohender auswärtiger Verwicklungen auch die bürgerlichen Parteien des Reichstags den Mut zu einer Demonstration gegen die selbstherrlichen Manieren Wilhelms II. aufgebracht hatten.

Fruchtlos blieb der Appell der Sozialdemokratie an die Volksvertretung, sich durch sofortiges kraftvolles Eingreifen die Machtbefugnisse zu sichern, die den Gefahren des halbabsolutistischen Regierungssystems ein Ende hätten bereiten können. Nicht einmal der Vorschlag, die Beratung der Finanzreform erst vorzunehmen, nachdem ernsthafteste konstitutionelle Garantien von der Regierung zugestanden waren, fand bei den bürgerlichen Parteien Gehör: selbst liberalen Abgeordneten erschien das als „Erpresserpolitik“!

### Parteigenossen!

Die Geschichte weiß kein Beispiel zu nennen, daß einem schon mit 1200 Millionen Mark indirekter Steuern jährlich belasteten Volke mit einem Schlage 400 Millionen Mark neue Steuern derselben Art aufgezwungen wurden. Mehr als 30 Mark jährlich beträgt durchschnittlich die Mehrbelastung für eine einzige Arbeiterfamilie. Und das in einer Zeit wahrhaft verbrecherischer Steigerung aller Lebensmittelpreise! In einer Zeit enormer Arbeitslosigkeit! Und wofür diese neue Belastung? Woher die „Finanznot“ des Reichs? Das uferlose Betrüsten, insbesondere die fieberhafte Betreibung des Flottenbaues, die unklare und gefährliche Weltmachtpolitik haben die Reichsfinanzen zerrüttet und in der zwanzigjährigen Regierungszeit Wilhelms II. die Verschuldung des Reichs auf 4500 Millionen Mark emporgetrieben. Militarismus, Marinismus und koloniale Abenteuer zerfressen das Mark des Volkes.

Niemand kann bestreiten, daß sich Deutschland, wie die anderen Länder, an diesem unsinnigen Betrüsten verbluten muß, wenn ihm nicht Einhalt geboten wird. Aber für eine Einschränkung der Rüstungen auf Grund internationaler Verständigung zur Sicherung des Weltfriedens waren weder die Reichsregierung noch die bürgerlichen Parteien zu gewinnen, gemeinsam wiesen sie alle darauf zielenden Anträge und Anregungen der Sozialdemokratie ab. Und doch reichen auch die neuen Mittel zur Sättigung des Molochs nicht aus. Heute 500 Millionen Mark neuer Steuern — und in wenigen Jahren wieder eine gleiche Schröpfung!

Nicht nur die Höhe der neuen Belastung, sondern vor allem auch die Lastenverteilung und die Durchführung des Raubzuges müssen die Empörung des Volkes erregen. „400 Millionen indirekte Steuern — 100 Millionen Besitzsteuern“ — das war das Programm, mit dem der Blockkanzler und sein Gehilfe Sydow vor das Parlament traten. Und diesem Programm beispielloser Ungerechtigkeit stimmten in seinen Grundzügen zunächst alle bürgerlichen Parteien zu; nur die Sozialdemokratie kennzeichnete es von Anfang an als das, was es war:

### eine schamlose Blünderung der Massen!

Erst allmählich, als die Junker immer unverhohlener ihre Abneigung gegen eine Erbschaftsbesteuerung aus Furcht vor der Aufdeckung jahrzehntelangen Steuerschwindels kundtaten; als sie immer lauter den Grundsatz verkündeten, der aus allgemeinem Wahlrecht hervorgehende Reichstag dürfe und solle kein Verfügungsrecht über den Geldsack der Reichen durch eine direkte Besitzsteuer gewinnen; als sie endlich sich anschickten auch die Gelegenheit dieser Finanzreform nicht vorübergehen zu lassen, ohne sich durch Liebesgaben Millionengewinne in die eigenen Taschen zu leiten: da wurde der Zusammenhalt des Blocks brüchig. Die Konservativen trieben den Konflikt entschlossen auf die Spitze, weil sie mit dem Block die Regierung stürzen wollten, die gewagt hatte, auch nur die Möglichkeit der

### Reform des preussischen Wahlrechts

in der Thronrede anzudeuten.

Das Zentrum nützte die langersehnte Gelegenheit aus, um als Partner des Junkertums wieder an der Herrschaft teilzunehmen. Im Bunde mit Junkern, Polen und

Antisemiten zertrümmerte es die Geschäftsordnung des Reichstages und verstrickte sich immer tiefer in eine volksverräterische Politik.

War das Steuerprogramm der Regierung schon durchaus volksfeindlich,

### das Steuerbukett der Reaktionäre ist ein Verbrechen am Volke.

Der letzte Rest einer allgemeinen Besitzsteuer, die doch die Regierung in endlosen Wiederholungen als unerläßliche Vorbedingung für ihre Zustimmung erklärt hatte, ist aus ihm ausgefilzt, 500 Millionen sind in Form von Verzehr- und Verkehrssteuern über das Volk verhängt worden. Bier, Tabak, Branntwein, Kaffee, Tee, Bündhölzer und Beleuchtungskörper sollen 310 Millionen Mark bringen, mit 112 Millionen wird der Verkehr schifandös belastet, die unsinnige Fahrkartensteuer bleibt bestehen, die Zuckersteuer wird nicht ermäßigt. Dabei aber werden die Schnapsliebesgaben der Fiskusjunkler bereivigt; 45 Millionen Mark wandern dadurch jährlich in die Taschen einer Handvoll geriffener Beutepolitiker.

Die Entscheidung über die Gestaltung der sogenannten „Finanzreform“ fiel schon in der zweiten Lesung. Mit knapper Mehrheit brachten Konservative, Zentrum und Polen, unterstützt durch einige Freikonservative, Antisemiten und Versprengte aus der nationalliberalen Partei, die zu einer Erbschaftsteuer von der Regierung selbst abgeschwächte Erbschaftssteuer zu Fall. Für die Erbschaftssteuer hat auch die Sozialdemokratie gestimmt, um ihr grundsätzliches Eintreten für direkte Steuern auch bei dieser Gelegenheit zu betonen; ihre endgültige Stellungnahme in dritter Lesung wäre selbstverständlich von der allgemeinen Gestaltung der politischen Lage abhängig gewesen; aber zu einer solchen Entscheidung kam es nicht mehr, da mit der Ablehnung in der zweiten Lesung die Erbschaftsbesteuerung aus den Verhandlungen völlig ausgeschaltet war.

Ohne Rücksicht auf das Schicksal Zehntausender von Arbeitern, die durch diese Gesehe brotlos gemacht werden, unbeeirrt durch die jammervolle Not des Volkes, unbeforgt um die schweren Schädigungen von Handel und Wandel, setzten die Junker und die Pfaffen ihren Willen durch: mit harter Faust zwangen sie die Regierungen nieder, deren Vertreter sich bei der nach Form und Inhalt verwerflichen Gesehesfabrikation der letzten Wochen bis zur

### persönlichen Würdelosigkeit

vor den neuen Herren demütigten.

Die Frauen des Volkes leiden in erster Linie unter der beispiellosen Erschwerung der Lebenshaltung des Proletariats infolge der neuen Steueresehe; sie sehen ihre Lieben darben, ihre Kinder verkommen; sie können der Not nicht ausweichen. Sie müssen erkennen lernen, daß nur die Erweckung des Volkes, der gemeinsame politische und gewerkschaftliche Kampf von Mann und Weib gegen Ausbeutung und Unterdrückung eine Wandlung herbeiführen kann.

Die Furcht vor dem Zorn des Volkes hat die Regierung von dem

### Appell an die Wähler

abgehalten. Aber

### aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Wenn heute die Regierung und die neue Mehrheit auf die Geduld und Bergeslichkeit der Massen spekulieren, dann wird der Tag der nächsten Wahl ihnen zeigen, daß sie falsch gerechnet haben. Nur um so gewaltiger wird die zurückgedrängte Energie des Massenwillens sich in dem Entschlusse Luft machen,

### aufzuräumen mit den Volksverrättern und Volkszertretern!

Nicht zur Verteidigung,

### zum Angriff

rufen wir das Volk der Arbeit auf: die politische Erregung, die jetzt durch das ganze Volk zittert, muß geschürt, die Blut der Entrüstung zur hellen Flamme angefacht werden.

Vorwärts zu weiterem Kampf für Wohlfahrt und Freiheit des Volkes; für die Befreiung des Proletariats!

Gegen die Brotwucherer und Schnapsstipendiaten, gegen die Finsterlinge und Volksverräter!

Zu Hunderttausenden müssen die Streiter herbeiströmen und Schulter an Schulter mit uns kämpfen!

Nieder mit den Volksbedrückern und Freiheitsfeinden! Nieder mit dem völkerzerfleischenden Militarismus!

## Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Berlin, 17. Juli 1909.

Der Parteivorstand.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion.



Unverantwortlich.

Nach einem Telegramm der „Köln. Ztg.“ hat Fürst Bülow die Geschäfte seinem Nachfolger übergeben, ohne die Finanzgesetze mit seiner Unterschrift zu versehen. Diese Unterschrift wird von seinem Nachfolger, Herrn v. Bethmann Hollweg geleistet werden.

Damit bezeichnet also der gewesene Reichszugler das Werk des Schnapsblocks, dem die Verbündeten Regierungen einstimmig ihre Zustimmung gegeben haben, das der neue Kanzler bereitwillig zu zeichnen unternimmt, als unverantwortlich. Doppelt unverantwortlich ist es aber dann vom Fürsten Bülow gewesen, nicht auch die Konsequenzen zu ziehen, die zur Vereitelung dieser unverantwortlichen Gesetze geführt hätten, und nicht den Reichstag aufgelöst zu haben. Die bloße Demonstration hat für das deutsche Volk keinen Nutzen und die Kritik der Worte kann das Versagen der Tat nicht verhehlen.

Starke Zumutungen.

Trotz der Fugitive, welche die Konservativen den Nationalliberalen in den letzten Wochen verkehrt haben, hält man es auf konservativer Seite in Anbetracht der amphibischen Natur des Nationalliberalismus durchaus nicht für ausgeschlossen, daß sich die nationalliberale Reichstagsfraktion in der nächsten Reichstagsession wieder bereifunden läßt, sich den Konservativen anzuschließen und diesen Hilfsdienste bei der Durchführung ihrer Interessenpolitik zu leisten. So mahnen z. B. die freikonservativen „Berl. Neueste Nachr.“:

„Wenn der Nationalliberalismus nicht den Sterilisierungsprozess des früheren Freisinn nachholen will, dann tut er gut, sich auch seinerseits zu sammeln, und zwar auf einer Grundlage, die den Anschluss nach rechts für eine ostmalige Selbstverständlichkeit praktischer Parlamentaristik hält. Denn schließlich, was haben die Nationalliberalen von links zu hoffen? Dem bleichwangigen, schwindsüchtigen Freisinn hat Bülow's Blockparole des Jahres 1907 wieder auf die Beine geholfen. Aber, kaum von drei Dutzend auf vierzehnhundert gewachsen, hat er wieder und wieder versucht, seinem grauen Doktrinismus des Lebens goldenen Baum zu opfern, hat in der Ueberbannung seiner Forderungen den Konservatismus argwöhnisch, dann feindselig gemacht und dadurch das politische Grab Bülow's gegen seinen Willen mitzuschleppen helfen. Die „liberale Fusion“ wird aber deswegen nicht zustande kommen, weil die Freisinnige Vereinigung ihre tiefemagogischen Energien, wie Goethein, Dohrn und Neumann-Josef, nicht fallen lassen und weil andererseits die Freisinnige Volkspartei ohne diese Ausmerzung der extremdemokratischen Wucherungen sich nicht auf größere Intimitäten einlassen will. So ist hier, wie wir schon öfter betonten, an eine Sammlung nicht zu denken, so bitter nötig sie an sich auch ist.“

Zugleich schreibt der konservative Reichstagsabgeordnete Freiherr von Malhan in den „Medienb. Nachr.“:

„Welches werden die Folgen im Innern sein, wird Zentrum wieder Trumpf? Das ist die lange Frage vieler Patrioten. Sie muß dahin beantwortet werden: Beharrt der Liberalismus, insonderheit seine nationalliberalen Elemente, in der jetzt von ihm eingenommenen verärgerten Stellung, Gesekentwürfe, denen er selber früher zugestimmt, aus Populärkeitsrücksichten abzulehnen, stets neue Ausgaben zu fordern, ohne für deren Deckung zu sorgen, rückt der Liberalismus mit in eine reine Oppositionsstellung ein, so wird er die Regierung von sich abdrängen und dem Zentrum zur Machtstellung auf lange Zeit verhelfen. Gewinnt aber in liberalen Kreisen die ruhige Besinnung wieder die Oberhand, so wird der Block, der in seiner wirtschaftlichen Frage verlagte, in nationalen Dingen sich wieder zusammensuchen und die jetzt geschlossenen Wunden werden langsam vernarben.“

Mit anderen Worten, die Nationalliberalen, die von den Konservativen bei der Reichsfinanzreform kurzer Hand ausgeschaltet wurden, sollen diese freundschaftliche Behandlung einfach vergessen und bei allen militärischen, marinistischen und sonstigen „nationalen“ Forderungen der Regierung die Konservativen unterstützen. Auf diese Weise erhalten die Konservativen die Macht, zwei Mehrheiten zu bilden und mit dem Zentrum zusammen ihre spezifisch agrarischen, mit dem Nationalliberalismus ihre sogen. „nationalen“ Pläne durchzusetzen. Die Zumutung ist geradezu unerträglich; dennoch erscheint, wenn man die vollständige Charakterlosigkeit des nationalliberalen Parteigewisches in Betracht zieht, nicht ausgeschlossen, daß nach einigem Sträuben die nationalliberale Reichstagsfraktion findet, die ihr zugegebene Rolle entspräche ganz ihrer historischen nationalen Mission.

Klerikale Mohrentwäsche.

Das Zentrum trifft Vorbereitungen zu einer Bewusstseinskampagne. Die Agitationszentrale des Zentrums versendet Zirkulare, durch welche die katholischen Arbeitersekretäre Deutschlands zu nächster Woche nach Köln eingeladen werden, um dort Winke und Anweisungen zu empfangen, wie das Verhalten der Zentrumsfraktion bei der Steuererhebung des Schnapsblocks gegen die sozialdemokratischen Angriffe verteidigt werden kann.

Es ist anzunehmen, daß die raffinierten Verdrängungskünste der Zentrumsfunktionäre ein Sägengetöse zusammenbringen, das nicht nur seine Wirkung auf Ungelehrte nicht versagt, sondern das auch durch gewandtere Politiker nicht sofort als Trug erkannt werden kann. Man wird daher gut tun, sich rechtzeitig das einschlägliche Material zu beschaffen.

Nationalliberale Opposition.

In der „Nationalzeitung“ vertritt der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Maurer die Auffassung, daß die heutige politische Lage dem Nationalliberalismus eine günstige Gelegenheit biete, die Wunden nach rechts abzuweichen, dem „Zuge nach links“ zu folgen und bei den freisinnigen Elementen Anschluss zu suchen:

„Zur Parteipolitik“, schreibt er, „haben uns die Konservativen gedrängt, zu einer geimden, von den großen Grundfragen des Liberalismus getragenen Parteipolitik uns zu bekennt, ist jetzt politische Notwendigkeit. Es wäre armselige Schwäche, wenn wir nicht dasselbe tun wollten, was die Konservativen und vorgemacht haben. Und so mußte auch Klarheit geschaffen werden zwischen denen, die sich zu dieser parteipolitischen Haltung der nationalliberalen Partei nicht bekennen wollten und dem Gros der Partei. Daß die Herren Bethmann, Driola und Fehl aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion ausgetreten sind, das war ein notwendiger, zur Klärung der Dinge wesentlich beiträgender Schritt. Klarheit muß auch werden zwischen dem Bund der Landwirte und der nationalliberalen Partei. Die Verhöhnungen, die sich diese auf der letzten Generalversammlung im Circus Busch von Seiten des Herrn Hahn hat gefallen lassen müssen, hat manchem treuen Mitglied der Partei die Scham“

eröte ins Gesicht getrieben. Und das in Gegenwart hervorragender Mitglieder der Partei! Daß diese, daß auch die maßgebenden Führer der Partei damals keine Worte der Entgegnung gefunden haben, war ein wahrhaft beschämendes Beispiel, wie weit man auf dem Wege einer offiziellen Mittelpartei in den Sumpf geraten kann. Und wenn ihr bleibend das solche Zutrauen großer Kreise gefehlt hat, so war es dieser Standpunkt der sogenannten positiven Mitarbeit, das ist des festen Mitarbeiterswillens, was ihr dieses Vertrauen gekostet hat. Heute sieht jeder Nationalliberale mit Stolz auf seine Partei und ihren Führer im Reichstag, Wasserbaum, der nie populärer war als jetzt. Auch Opposition kann positive Arbeit sein, positiv nach unten, positiv in bestem Sinne einer auf die Zukunft vertrauenden Parteipolitik!

Der Punkt, an dem eine selbstbewusste parteipolitische Betätigung einsetzen muß, ist durch die letzte Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtages gegeben, das ist die Wahlrechtsfrage in Preußen. Sie ist im Fluß. Und hier war auch der Punkt, an dem der alte Block zugrunde gegangen ist. Das war die preussische Politik, die die Rechte im Deutschen Reichstag getrieben hat! Und da will die „Tägliche Rundschau“ nach dem Herrn Raumann und anderen den Vorschlag machen, daß sie die Blockidee mit der Wahlrechtsfrage beschränkt hätten! Wer es getan hat, aber nicht als eine theoretisch begründete Forderung, sondern mit der ganzen Macht praktischer Parteipolitik, das waren die Konservativen, die uns dieser einen Frage wegen rücksichtslos um Jahre in unserer politischen Entwicklung zurückgeworfen haben. Und wenn jetzt in der nationalliberalen Partei die Erkenntnis noch nicht gekommen ist, daß mit den Konservativen kein Pakt zu schließen ist, und daß ein Widerstand gegen die von der Landtagsfraktion in der letzten Session des Landtages aufgestellten Grundzüge für eine organische Fortentwicklung des Wahlrechts nichts anderes bedeutet als einen Verrat an der liberalen Sache, dem ist wohl überhaupt nicht zu helfen.“

Die Darlegung mag ernst gemeint sein; nur bezweifeln wir, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion dieser Direktive folgen wird — aus dem einfachen Grunde, weil sie dann mit einem großen Teile ihrer zahlungsfähigsten Mitglieder in Konflikt geraten würde. In den Großstädten besitzt die nationalliberale Partei nur noch wenig Anhang; sie hält sich ihre Reichstagsmandate größtenteils aus den rheinisch-westfälischen Industriegebieten, wo ihr der Einfluß der Großindustriellen zur Verfügung steht, und aus den kleineren Mittelstädten mit andergedehnter landwirtschaftlicher Umgebung. Weder die Großindustriellen, noch die in wirtschaftlicher Hinsicht mit den Forderungen des Bundes der Landwirte sympathisierende Landbevölkerung dieser halbländlichen Wahlkreise werden aber von einem Verharren der nationalliberalen Fraktion in der Oppositionsstellung etwas wissen wollen; sie verlangen rücksichtslose Wahrung ihrer Interessen — unbelästigt um alle parteipolitischen Theorien.

Erledigtes Reichstagsmandat.

In Frankfurt a. O. starb der konservative Reichstagsabgeordnete für Landberg a. W. Soldin Humbert Wöning im 70. Lebensjahre. Der Verstorbenen war seit 1908 Reichstags- und seit 1899 Landtagsmitglied. Bei der letzten Reichstagswahl wurde er mit 13 828 gegen 6477 sozialdemokratische und 6176 freisinnige Stimmen gewählt. Es erscheint demnach nicht als ausgeschlossen, bei der Ersatzwahl den Konservativen das Mandat abzunehmen.

Die neuen preussischen Stempelsteuerverträge.

Durch die am 1. Juli d. J. in Kraft getretene Novelle zum Stempelsteuergesetz sind zum Teil neue Stempelabgaben eingeführt, zum Teil bestehende Stempelsteuerverträge erhöht worden. Für die Anwendung der in dieser Hinsicht namentlich in Betracht kommenden Stempeltariffstellen hat der Finanzminister den Regierungspräsidenten folgende Ausführungsanordnungen gegeben:

1. Für Jagdscheine, die bisher einer Stempelsteuer nicht unterlagen, ist ein staatlicher Jagdscheinstempel eingeführt, der für Jahresjagdscheine 7,50 M., für Tagesjagdscheine 1,50 M., für Ausländer-Jahresjagdscheine 60 M., für Ausländer-Tagesjagdscheine 10 M. beträgt. Die Versteuerung der Jagdscheine hat einwirkend in der Weise zu erfolgen, daß von den die Jagdscheine erteilenden Behörden die erforderlichen Stempelmarken auf der Vorderseite der Jagdscheine in den Ecken aufgesteckt und vorchriftsmäßig entwertet werden.

2. Für Jagdpachtverträge ist der bisherige Steuerfuß von 1/10 Proz. auf 2, 3, 5, 7, 9 und 10 Proz. erhöht worden. Auch sind vom 1. Juli 1909 ab nicht nur schriftliche, sondern auch mündliche Jagdpachtverträge stempelpflichtig. Schriftliche oder mündliche Verträge über die Erlaubnis zum Abschlag jagdbarer Tiere stehen den Jagdpachtverträgen gleich. Da die Versteuerung der laufenden oder neu abgeschlossenen Jagdpachtverträge erst im Januar des Jahres 1910 vorgenommen zu werden braucht, so bleiben nähere Bestimmungen über die Art der Versteuerung noch vorbehalten.

3. Für Genehmigungen zur Veranstaltung von Lustfahrten sind die bisherigen Sätze von 1,50 M. und 50 Pf. anderweit auf 10 M., 6 M., 3 M., 2 M., 1 M. und 50 Pf. bemessen worden. Die gegenwärtig für diese Genehmigung zur Anwendung kommenden Formulare sind durch Verwendung von Stempelmarken auf die höheren Sätze zu ergänzen.

4. Für Wäse und Pakarten sind die Sätze von 1,50 M. und 50 Pf. auf 3 M. und 1 M. erhöht worden. Die bei den ausfertigen Behörden vorhandenen Formulare für Wäse und Pakarten sind durch Verwendung von Stempelmarken auf die höheren Steuerfüße zu ergänzen.

5. Für Genehmigungen der Verlängerungen von Polizeistunden ist an Stelle des jetzigen Satzes von 1 M. ein solcher von 25 M. eingeführt und für Genehmigungen auf die Dauer von weniger als einer Woche ein Stempel von 1,50 M. angeordnet. Die Genehmigungen dürfen nur schriftlich erteilt werden und sind von den ausfertigen Behörden durch Entwertung einer Stempelmarke zu versehen.

6. Wesentliche Erhöhungen der bisherigen Steuerfüße sind ferner eingetreten bei Erlaubniserteilungen, insbesondere sind zum Betriebe der Pfandbänke, Pfandvermieter, Gefändvermieter oder Stellenvermittlergeschäfte Stempel von 25 bis 500 M. eingeführt, bei Namensänderungen Erhöhungen von 50 auf 100 und 200 M., bei Naturalisationsurkunden von 50 auf 150 M., bei amtlichen Beglaubigungen von 1,50 auf 3 M., bei beglaubigten Abschriften, Ausfertigungen, Auszügen, Duplikaten von 1,50 auf 3 M.

Der Oberzolldirektion ist eine Abschrift dieser Anordnungen zur gleichmäßigen Beachtung zugegangen. Was die Versteuerung der Automaten und Musikwerke anlangt, so bleibt die Ueberweisung der Jahreskarten und der Erlöse der Ausführungsbestimmungen noch vorbehalten. Die Jahreskarten sind von dem Hauptzollamt oder Zollamt zu verteilen, in dessen Bezirk der Steuerpflichtige seinen Wohnsitz oder seine Handelsniederlassung hat. Diese Behörden haben daher Anträge der Steuerpflichtigen schon jetzt entgegenzunehmen und den Anmeldenden zu bezeugen, daß die endgültige Versteuerung bis zum Eingange der Ausführungsbestimmungen noch ausgeübt bleiben muß.

Bülow als Ehrenmitglied der „Wesben“.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ berichtet: „Der Vorstand des Bundes Vaterländischer Arbeitervereine richtete an den Fürsten Bülow ein Schreiben, in dem es heißt: Der Einfluß Eurer Durchlaucht, von dem so lange und so erfolgreich geführten Reichstanzleramt zurückzutreten, wird von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes aufs tiefste beklagt. Auch der Bund Vaterländischer Arbeitervereine betrachtet den Rücktritt Eurer Durchlaucht als ein für Kaiser und Reich verhängnisvolles Ereignis.“

Dr. Breitscheid, nach dem Tode Theodor Barth's das geistige Haupt der „Demokratischen Vereinigung“, veröffentlicht im „Ablaufbuch“ einen Artikel „Liberaler Revisionismus“, in dem er den Verantwortlichen eines molassenhaften Blodes der Linken eine glatte Abgabe zuteil werden läßt. Der Artikel Breitscheid's enthält eine so hübsche Charakteristik des Freisinn und so vernünftige Auffassungen vom Wesen der Partei, die mehr sein will als ein bunt zusammengewürfelter Haufen auseinanderstrebender Elemente, daß er der Verherrlichung wert ist.

Auf dem Parteitage der Freisinnigen Vereinigung hatte der Abgeordnete Schrader unter lebhaftem Beifall der Versammlung dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß der Freisinn nun bald wieder mit denen freundschaftlich zusammenarbeiten könne, die ihm vor Jahresfrist den Rücken gekehrt und in der Demokratischen Vereinigung eine neue Organisation geschaffen hatten. Breitscheid nimmt nun dankbar Akt von dieser den besten Absichten entspringenden Einladung zur Rückkehr in den Schoß des Freisinn und eher wenigstens zum engeren Zusammenarbeiten, bedauert jedoch, daß die Demokratische Vereinigung der freundschaftlichen Einladung nicht folgen könne.

Die Blockpolitik des Freisinn, führt er aus, sei keineswegs der eigentliche und letzte Grund zur Sezession der demokratischen Elemente gewesen, sie habe nur den tiefen Abgrund der Anschauungen zwischen der Masse des Blockfreisinn und der kleinen radikalen Linken blendend beleuchtet: „Es ist eben keine Frage der Taktik für den Liberalismus, ob er mit der Sozialdemokratie oder mit dem Konservatismus zusammengeht, ob er die Front gegen rechts oder links nimmt. Hier handelt es sich vielmehr um einen sehr tiefgehenden Unterschied von prinzipieller Bedeutung.“ Eine Veränderung der Stellung der Demokratischen Vereinigung zum ehemaligen Blockfreisinn könne nur dann in Frage kommen, wenn die Haltung des Freisinn die „Sicherheit für eine absolute Umgestaltung der Grundlagen seiner Politik“ biete. Dafür liege aber bis jetzt nicht das kleinste Symptom vor. Die schwächliche Haltung des Freisinn im Kampfe gegen den Steuerraubzug des Schnapsblocks beweise eher das Gegenteil:

„Es galt ein gemeinsames Vorgehen der gesamten Linken gegen die neue Mehrheit zu erreichen. Jedoch in dieser Richtung unterließ jeder Versuch, und es sind leere Redensarten, wenn man versichert wird, jetzt sei ja eigentlich der Block der Linken perfekt. Wird jemand aus einer Gesellschaft hinausgeworfen, und findet er dann in der frischen Luft einen anderen, der nicht eingeladen war, und der einer Einladung auch keine Folge geleistet hätte, so bildet er mit dem doch noch keinen Block. Dazu gehört eine Gemeinschaft, die zu rücksichtsloser Aktion bereit ist, und der Liberalismus, der darauf verzichtet, die Majorität, die nicht die Majorität der Wähler hinter sich hat und vom Volke kein Mandat zur Durchführung dieser Finanzreform befaßt, zusammen mit der Sozialdemokratie auf alle gesetzmäßig zulässige Art an der Verwirklichung ihrer Absichten zu hindern und die Regierung zur Befragung des Volkes zu zwingen, erweckt nicht den Glauben an die Rückkehr zu einer Politik, die wirklich liberalen Grundgedanken entspräche.“

Aber es fehle nicht nur jeder Beweis dafür, daß der Freisinn seine Taktik im entschiedenen demokratischen Sinne revidiere, sondern es lägen sogar bereits bedeutsame Anzeichen dafür vor, daß der Freisinn sein ohnehin so leichtes Gepäck von Grundfragen völlig preisgeben wolle:

„Nachdem sich eben erst der Verzicht auf Grundfähigkeit in der Politik so bitter gerächt hat, werden schon wieder neue Versuche gegen „Intransigenz“ und „Doktrinismus“ gemacht. Nun soll die freihändlerische Ueberzeugung über Bord geworfen werden. Verzeihung! Nein, die Ueberzeugung nicht, nur soll man in der Praxis nicht gebunden sein, sich nach ihr zu richten. Herr Koroll, der in Alzey-Wingen seinen agrarischen Gegnern das Leben durch die Bereitwilligkeit zu weitgehenden schuldlosen Konzessionen schwer machte, erfährt seine Rechtfertigung.“

Ein Bauernbund ist gegründet worden. Hannoverische Nationalliberale, denen der Bund der Landwirte ein immer gefährlicherer Wahlgegner geworden ist, sind die Urheber. Das Programm ist lausig und nichtsagend bis auf den Paragrafen, der das Festhalten an der bewährten Schutzzollpolitik ausspricht.

Sollen nun die Nationalliberalen allein die Aussicht auf die Gewinnung der Bauernstimmen haben? Nein, die Freisinnigen wollen auch ihr Teil, und an dem bisherigen Schutzzoll möchten sie ihre Chancen nicht scheitern lassen. Fünf Reichstagsabgeordnete drücken dem neuen Bund ihre Sympathien aus, und der frühere Landtagsabgeordnete Münsterberg-Danzig setzt im „Berliner Tageblatt“ auseinander, daß „bezüglich der Frage Freihandel oder Schutzzoll innerhalb des Liberalismus ein Waffenstillstand eintreten müsse.“

Wenn der Freisinn derzeit nicht nur seine politischen, sondern auch seine wirtschaftlichen Grundzüge als lästigen Ballast über Bord werfe, müßte man doch die Frage aufwerfen: „Was ist denn schließlich noch liberal?“ Breitscheid schließt:

„Münsterberg meint ja, der oberste Grundsatz des Liberalismus sei Duldsamkeit gegenüber anderen Meinungen. Ganz recht, er soll die Duldsamkeit gegen alle üben, d. h. er soll alle politischen und religiösen Ueberzeugungen ehren und um seinen Preis um ihre willigen Staatsbürgerrechte vermehren oder verringern. Wer dieselbe Duldsamkeit aber innerhalb des Rahmens der eigenen Partei zum Prinzip erhebt, der negiert die Partei überhaupt und nimmt dem Liberalismus jedes positive Ziel. Einen solchen Liberalismus könnte sich die Reaktion sehr wohl gefallen lassen, von uns aber wird man nicht verlangen dürfen, daß wir auf einem Schiff Dienste nehmen, das ohne Kompaß und ohne Steuermann vor dem Winde treibt.“

Es ist interessant, daß auch einmal ein bürgerlicher Politiker es offen ausdrückt, daß innerhalb einer Partei, die etwas erreichen will, unbedingt eine Geschlossenheit der Auffassungen und Ziele vorhanden sein muß, daß die „Duldsamkeit“ gegen abweichende Meinungen innerhalb einer Partei nichts anderes ist als die Renegation der Partei.

Auch die kühl abwartende Haltung dem Freisinn gegenüber macht der politischen Einsicht Breitscheid's alle Ehre. Ihm wird man wohl schwerlich zutrauen dürfen, daß er eine politische Ermannung des Freisinn nicht mit ungemühter Freude begrüßen würde. Er würde schließlich eine ehrliche Waffenbrüderschaft mit dem Freisinn nicht ablehnen. Aber er will auch erst von der Kampfbereitschaft des Freisinn überzeugt werden, bevor er ihn bei dem politischen Kalkül als Bundesgenossen in Rechnung zieht.

Je eher und gründlicher also der Freisinn den Beweis liefert, daß sein Herauswurf aus dem Block ihn zur Verzerrung auf seine Grundzüge gebracht hat, desto besser.



nla. Enerer Durchlaucht taikräftiger Führung der auswärtigen Politik ist es gelungen, Deutschlands Ansehen im Rate der Völker wieder zu einer Geltung zu bringen, die es seit dem Austritt des Kaiserlichen Bismarck nicht mehr bejessen hat, und die dadurch erzielte Erhaltung des Friedens ist besonders für die Arbeiterschaft von größter Bedeutung. Auch in der inneren Politik haben Eure Durchlaucht große Erfolge zum Segen unseres Vaterlandes zu verzeichnen. Durch Handelsverträge ist unserer nationalen Arbeit der erforderliche Schutz auf längere Zeit gewährleistet worden. Vor allem aber bedeutet die durch Eure Durchlaucht bewirkte Niederlage der Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen geradezu einen Wendepunkt in unserer inneren nationalen Entwicklung. Der Infolgedessen in der deutschen Arbeiterschaft entstandenen nationalen Bewegung verdankt auch der unterzeichnete Bund Vaterländischer Arbeitervereine seine Entstehung.

Zum Schluß wird in dem Schreiben an den Fürsten die ehrerbietige Bitte gerichtet, als Schöpfer und Wiedererwecker der nationalen Bewegung in der deutschen Arbeiterschaft die Ehrenmitgliedschaft des Bundes anzunehmen.

In der Antwort des Fürsten Wälow heißt es: Die mir zugedachte Auszeichnung weiß ich wohl zu schätzen und werde mich freuen, auch weiter mein Interesse für die Vereinigungen der vaterländischen Arbeiterschaft zu hegen. Ich bin deshalb gern bereit, die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen.

Auch der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands trug dem Fürsten Wälow die Ehrenmitgliedschaft des Bundes an. Fürst Wälow antwortete dem Vorsitzenden Dr. theol. Weber-R. Glabbach, daß er gern bereit sei, die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen, und sich dieser ihm zugedachten Auszeichnung aufrichtig freuen werde.

### Wegenfähe im Zentrum.

Der Kampf um die Frage, ob die christlichen Gewerkschaften berechtigt sind, oder die katholischen Arbeiter sich nur in besonderen katholischen Berufs- und Handvereinen organisieren dürfen, treibt in der kirchlichen Presse immer düstere Klüften. Augenblicklich liegen sich über diese Frage wieder mal die „Köln. Volksztg.“ und das „Allenstein. Volksblatt“ in den Haaren. Wie das Kölner Zentrumsblatt berichtet, hat sich das Allenstein. Blättchen bereits so auf den Sachabteilungsgebanken eingeschrieben, daß es, um die Verleumdung der „Streitorganisationen“ (Griff.) zu beweisen, nur noch über verunglückte Streiks, Ausschreitungen von Streikenden usw. berichtet. Erfolge der christlichen Gewerkschaften dürfen beileibe nicht gebracht werden, da sonst die Sachabteilungsabänderer andere Gedanken bekommen könnten. So wurden in letzter Zeit dem „Allenstein. Volksblatt“ verschiedene Erfolge der christlichen Gewerkschaften, welche ohne Streik erreicht wurden, mitgeteilt, aber dem Papierkorb überantwortet.

Ein niedliches Beispiel für die Toleranz innerhalb des Zentrumslogers.

### Frankreich.

#### Die Ausdrückerung der russischen Lockspiegel.

Die französische Kammer hat gestern unter dem Eindruck der glänzenden Anklagerede von Jaurès und den Enthüllungen Burzets eine Tagesordnung beschlossen, die den Entschluß der Regierung billigt, der Tätigkeit ausländischer Polizeibeamten in Frankreich Einhalt zu tun. Um so dringender muß jetzt die Forderung an die deutsche Regierung gestellt werden, dem Treiben der russischen Lockspiegel in Berlin ein Ende zu machen.

### Rußland.

#### Der Hartingskandal.

Der Eindruck, den der Hartingskandal auf die regierungstreue russische Presse ausgeübt hat, ist geradezu niederschmetternd. Die „Nowoje-Wremja“, das maßgebende Blatt der Dumafraktion, stellte sich anfangs dumm und gab sich den Anschein, als hätte sie jetzt zum erstenmal von der Existenz eines gewissen Harting in Paris. Dann brachte sie einen grimmigen Artikel, in dem sie die russische politische Polizei und die Pariser Botschaft auf das ärgste desavouierte. „Was kann es unglaublicheres geben“, fragte sie mit grimmigem Hohn, „als die Verwandlung eines wirklichen russischen Staatsrats und Kavalliers aller möglichen Orden in einen Zuhäusler, der vom französischen Gericht wegen seiner Vorbereitungen zur Ermordung Seiner Majestät des Kaisers verurteilt wurde? Azew verblüht vor der Figur Hartings, der nicht als Geheimagent wirkte, der an sich schon eine illegale Persönlichkeit darstellt, sondern als Beamter für besondere Aufträge und Chef der Polizei, als „General Harting“ selbst den historischen Ratschlowsky durch seine Popularität verdrängte.“

Indessen ist die „Nowoje-Wremja“ mit Burzew unzufrieden. „Burzew überschätzt die Bedeutung Hartings.“ Nach ihren Angaben kann man Harting keineswegs für die Affäre an der Doggerbank verantwortlich machen. „Das Ereignis bei Hull erfolgte nicht auf Grund der Angaben Hartings, sondern infolge anderer Umstände, die nicht minder traurig sind.“ Ein Trost, den man schließlich der „Nowoje-Wremja“ gönnen kann!

Das Blatt ist sehr unzufrieden damit, daß die amtliche Untersuchung die gesamte Schuld der russischen Regierung oder richtiger dem russischen Ministerium des Innern zuschreibt. „Wie Burzew berichtet, war die französische Polizei ausgezeichnet darüber informiert, wer Harting war, und gab sich nur den Anschein, daß sie nichts wisse.“

Noch mehr aber ist das offiziöse Blatt unzufrieden, daß alle Opfer, die die russische Regierung für die Bestechung der französischen bürgerlichen Presse gebracht hat, unnütz gewesen sind. „Seider hat die französische Presse einen höchst feindseligen Ton gegen Personen angeschlagen, die mit den geheimen Angelegenheiten unserer politischen Polizei nichts gemeinsam haben.“ Im übrigen weist sie hämisch auf die Verdächtigung seitens einiger nationalistischer Blätter hin, daß die Angriffe gegen Rußland infolge der Einstellung der russischen Subsidien entstanden seien. Vielleicht versucht es die russische Regierung noch, die Harting-Affäre mit Hunderttausend Scheinen zuzukleben?

Das blödsinnige Dementi, das die Pariser Botschaft über die Harting-Affäre veröffentlichte, wird selbst von der „Nowoje-Wremja“ als Gipfel der Unvernunft bezeichnet. „Die französischen Zeitungen — schreibt sie — brüden ihr höchstes Erkennen aus, daß die russische Regierung sich bisher mit keinem Wort über die Harting-Affäre geäußert hat.“ Die „Nowoje-Wremja“ findet dieses Schweigen vollkommen begründet. „Was soll sie übrigens auch sagen?“ mit diesem melancholischen Ausruf schließt sie ihren Artikel.

### Türkei.

#### Die Aretasfrage.

Konstantinopel, 16. Juli. Die Schugmächte haben das Verlangen, ein türkisches Stationsgeschiff in der Subada aufzustellen, rundweg abgelehnt. Infolge der dringenden Ratschläge, welche die Vertreter der fremden Mächte der Pforte erteilt, wurden weitere militärische Maßnahmen gegen Griechenland eingestellt.

### Persien.

#### Der Sieg der Revolution.

Der Schah hat kapituliert. Eine Depesche aus Teheran, 16. Juli, 10 Uhr mittags, meldet:

Der Schah hat sich ergeben in die russische Gefandtschaft gestücht. Eine Deputation der englischen und der russischen Gefandtschaft ist auf dem Wege nach der Stadt, um den Führern der Nationalisten hiervon Mitteilung zu machen.

Der Sieg der persischen Konstitutionalisten ist ein bedeutungsvolles Ereignis, das für die russischen Expansionspolitiker ziemlich unerwartet gekommen sein dürfte. Sie hatten sich daran gewöhnt, die Aufständischen als Räuber und Gefindel zu bezeichnen und herrschten bereits in Gedanken uneingeschränkt über Nordpersien. Trotz der bei jeder Gelegenheit abgegebenen Versicherung, daß die russischen Truppen sich bloß zum Schutz des Lebens und des Eigentums der Europäer in Persien aufhielten und sich in die inneren persischen Angelegenheiten in keinem Falle einmischen würden, ist es für die persische Regierung ein harter Schlag, daß die Aufständischen Teheran genommen und die Kosakenbrigade mit ihrem Tschow aus der Stadt gejagt haben. Solange es sich bloß um einen diplomatischen Notendwechsel handelte, konnte die russische Regierung Vorbereitungen treffen, um Nordpersien unter irgendwelchen Vorwänden zu okkupieren. Die diplomatische Zigeunersprache bot ja eine genügende Möglichkeit, die brutalste Einmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens als Nichteinmischung auszugeben. Jetzt aber heißt es, die Karten offen aufdecken. Das „aufständische Gefindel“ hat sich als eine Macht entpuppt, mit der die russischen Generale rechnen müssen. Das persische Volk hat sein Schicksal in seine eigene Hand genommen und verteidigt seine Freiheit und Selbständigkeit mit den Waffen in der Hand. Der Uebergang eines Teiles der Kosakenbrigade Tschow zu den Aufständischen ist ein bedeutungsvolles Symptom für die Haltung des persischen Volkes gegenüber dem russischen Eroberer, und ein nicht minder wichtiges ist die Einmütigkeit und Geschlossenheit, mit der sich die Bevölkerung Teherans den Aufständischen angeschlossen und es verstanden hat, die Schahstruppen zu besiegen, ohne die Lage der Europäer zu gefährden.

Ungeachtet dieses Umchwungs zugunsten der Konstitutionalisten, ist die Situation keineswegs geklärt. In Nordpersien werden fortgesetzt russische Truppen konzentriert, die auf die erste Gelegenheit warten, um gegen Teheran zu marschieren. Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll der Befehl hierzu schon erteilt sein. Sehr verdächtig ist auch die Mitteilung Sir Edward Grey im Unterhause, daß die Lage in Schiras in Südpersien besorgniserregend sei, und daß britische Truppen in Abuschehr bereit gehalten würden, um im Notfalle dorthin geschickt zu werden. Wenn England in Südpersien Hilfstruppen mobil macht, so kann man sicher sein, daß Rußland in Nordpersien mit verdoppelter Energie vorgehen wird. Alle Versicherungen der englischen wie der russischen Regierung über ihre angebliche Neutralität und Friedfertigkeit sind keinen Wiffserling wert, solange ihre Handlungen deutlich darauf hinweisen, daß sie planmäßig auf die Okkupation Persiens hinarbeiten. Die Entschlossenheit, mit der die persischen Konstitutionalisten den Kampf aufgenommen haben, dürfte bald zur Evidenz zeigen, welcher Art die Politik ist, die Rußland und England in Persien verfolgen.

### Amerika.

#### Die Streikbewegung.

Newyork, 16. Juli. Der Zustand auf den Felsen der Pittsburg Coal Company ist beendet. Die Arbeit soll heute wieder aufgenommen werden.

Pittsburg, 16. Juli. Die Ausschreitungen der streikenden Arbeiter der Pressed Steel Car Company erreichten gestern abend in einem Zusammenstoß zwischen der Menge und der zum Schutze der Werke ausgebotenen Polizei ihren Höhepunkt. Als diese die Ausständigen zurücktrieb, wurden ein Polizeibeamter und zwei Arbeiter erschossen. Sehn Arbeiter wurden verhaftet.

Pittsburg, 16. Juli. Bei den gestrigen Streikunruhen wurden 250 Personen verletzt und sechs getötet. Die Zusammenstöße zwischen den Ausständigen und der Polizei dauern fort.

### Soziales.

#### Sur Leutenot

Dieser Tage beschäftigte sich das Reichsgericht mit einem seit Jahren spielenden Schadenersatzprozeß ausländischer Arbeiter gegen den Grafen von Arnim.

Der Graf von Arnim beschäftigte auf seinen Besitzungen in der Udermark laut Vertrag vom 27. März 1902 32 ungarische Arbeiter und Arbeiterinnen gegen einen bestimmten Arbeitslohn nebst Deputatsleistungen. Da die ungarischen Arbeiter länger als die übliche Arbeitszeit beschäftigt wurden, da auch die Deputatsleistungen ungenügend und die Nahrungsmittel nach der Behauptung der Arbeiter teilweise ungenießbar waren, — die Arbeiter behaupteten, daß sie schlechte, ungenießbare Kartoffeln, weniger als die vertragmäßig ausgemachte Menge Mehl, schlechtes Fleisch usw. bekamen —, eine Beschwerde an den Inspektor aber erfolglos blieb, verließen die angestellten ausländischen Arbeiter die Stellung. Infolgedessen wurde ihnen von dem Grafen von Arnim als Arbeitgeber die Herausgabe der Arbeitsbücher und Pässe verweigert. Da die Herausgabe der Papiere an die Arbeiter erst nach drei Jahren erfolgte, klagten daraufhin die so Benachteiligten auf Schadloshaltung deshalb, weil sie in den drei Jahren weder in Deutschland, noch in Ungarn oder Oesterreich hätten dauernde Arbeit bekommen können; in Oesterreich sei es zudem verboten, jemanden länger als drei Tage ohne diese Papiere zu beschäftigen. Es machte deshalb ein jeder von den Klägern pro Jahr 100 M. entgangenen Arbeitsverdienst geltend. Der Beklagte bestritt die Behauptungen der Kläger und wandte ein, daß er ein Recht gehabt habe, die Arbeitsbücher und Pässe bis zum Ablauf der dreijährigen Vertragsfrist einzubehalten.

Während das Landgericht Berlin die Kläger abwies, erkannte das Kammergericht auf die Berufung der Kläger den Anspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt an. Das Berufungsgericht hält es für erwiesen, daß die Kläger über die vertragliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt worden sind, und daß eine Beschwerde nichts genügt habe, sie vielmehr barisch abgewiesen worden seien. Aber auch die Nahrungsmittel seien erwiesenermaßen teilweise in knapper Form geliefert worden, wie auch die Kartoffeln, wenn sie auch nicht ganz ungenießbar gewesen seien, doch denjenigen Beständen entstammten, die zum Schweinefutter zurückgelegt waren. Sie seien jedenfalls nicht von besonderer Güte gewesen, denn die Arbeiter

hatten nur das Recht, sich die besten von diesen herauszusuchen.

Ein mitwirkendes Verschulden an dem Schaden um deshalb, weil die Arbeiter nicht durch gerichtliche Verfügung auf die Herausgabe der Papiere gedrungen hatten, erkannte das Kammergericht nicht an.

Gegen die Entscheidung des Kammergerichts hatte der Graf von Arnim Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der dritte Zivilsenat erkannte jedoch auf Zurückweisung der Revision und bestätigte somit das Urteil des Kammergerichts.

Somit ist in diesem Falle vom Reichsgericht festgestellt, daß die Arbeiter durch vertragswidrige Behandlung seitens des Großgrundbesitzers zum Verlassen des Dienstes gezwungen waren. Wenn in jedem einzelnen Fall das Gericht angerufen werden würde, so zweifeln wir nicht, würde bald gerichtsnotorisch feststehen, daß die Großgrundbesitzer, nicht aber die Arbeiter kontraktbrüchig sind. Leider ist es in den wenigsten Fällen möglich, bis an das Reichsgericht zu gehen, zumal in recht vielen Fällen den Ausländern die Geltendmachung ihrer Rechte durch die mit den Staatsverträgen unvereinbare Ausweisung unmöglich gemacht wird.

### Heimarbeitersausstellung in Zürich.

Am Donnerstag wurde die Heimarbeitersausstellung in Zürich eröffnet. In der Eröffnungsrede hob der Präsident des Organisationskomitees, Genosse Oberländer O. Lang, hervor, daß die Ausstellung mit dazu beitragen soll, vom Umfang der Heimarbeit und von der sozialen Lage der Heimarbeiter ein Bild zu geben. Von den in der Industrie beschäftigten Personen in der Schweiz seien etwa 130 000 in der Heimarbeit tätig, darunter 4 weibliche und jugendliche Kräfte. Die Ausstellung soll auf die dringende Frage antworten, durch welche Mittel und in welcher Richtung die Lage der Heimarbeiter gebessert werden kann. Von dem Heimarbeiterskongress, der am 7. und 8. August in Zürich stattfindet, verspricht sich das Organisationskomitee die Förderung der Diskussion der wichtigen Fragen, zu denen die Ausstellung anregt.

Die Sammlung der Arbeitsprodukte ist durch zahlreiche graphische Darstellungen und durch photographische Aufnahmen von den Arbeitstätten der Heimarbeiter ergänzt. Die Ausstellung enthält auch eine Zusammenstellung der Literatur über die Heimarbeit. Die Angaben über die Löhne beruhen auf gewissenhafter Erforschung der Wahrheit. Welchen Schwierigkeiten das Organisationskomitee dabei begegnete, legte Lang in der Eröffnungsrede in folgenden Worten dar: „Die Heimarbeiter stehen, abgesehen von den Textilarbeitern, den beruflichen Arbeiterorganisationen fern; sie sind ohne Verbindung unter sich, isoliert, hilflos, ohne Klassenbewußtsein; sie nahmen an unserer Ausstellung kein Interesse, und die meisten von ihnen haben von der geplanten Ausstellung erst von denjenigen etwas erfahren, die in unserem Auftrag sie besuchten. Hatte man sie entdeckt, so galt es erst noch, ihr Mißtrauen und die Furcht, sie könnten das Mißfallen ihrer Arbeitgeber erwecken, wenn sie unsere Fragen beantworteten, zu beseitigen. Manche Unternehmer haben ihren Arbeitern freigegeben, mit uns in Verkehr zu treten. In einem Briefe der Plattidereiindustrie antwortete die Arbeiterorganisation drohten sie mit strafrechtlichen Schritten, falls die Arbeiter unser Muster zur Verfügung stellen, so daß wir oft nur mit allerhand Listen in den Besitz von Arbeitsprodukten gelangten. Nur in den seltensten Fällen war der Heimarbeiter über die Verhältnisse unterrichtet, über die wir Auskunft erbat: Länge der Arbeitszeit für ein bestimmtes Arbeitsprodukt, seine eigenen Auslagen und den Betrag, der ihm schließlich als reiner Verdienst pro Stunde verblieb. Wenn trotz unserer Sorgfalt falsche Angaben gemacht wurden, so fehlt es nicht an Entschuldigungsgründen.“

Wäge die Ausstellung ihr Teil dazu beitragen, nationale Gesetze und internationale Abmachungen ins Leben zu rufen, die das furchtbare Elend, das die Heimarbeiter aller Länder beherrscht, insbesondere durch gesetzliche Lohnminima mildern.

### Landarbeiterelend.

Man schreibt uns aus Hamm: Am Freitag erschienen auf dem hiesigen Arbeiterssekretariat zwei polnische Landarbeiter, um eine Beschwerde über ihren „Brotgeber“ anzubringen. Die aus Galizien stammenden Leute konnten jedoch kein Wort Deutsch sprechen, und erst als man ihnen einen polnischen Genossen gegenüberstellte, gelang es, folgendes von ihnen zu erfahren. Die Leute würden von einem kaiserlichen Agenten unter todsicheren Versprechungen angeworben und zu einem Großbauern auf ein Gut bei Hamm gebracht. Sie hatten einen in deutscher Sprache verfaßten Kontrakt unterschreiben müssen, in dem sie sich verpflichteten, ein Jahr lang auf dem Gut zu arbeiten. Die Arbeitszeit war von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends festgesetzt. Dafür erhielten die Leute freie Kost und eine Mark Tageslohn. Für Ueberstunden sollten sie mit 18 Pf. pro Stunde entschädigt werden.

Die Arbeiter wurden schon früh um 3 Uhr aus den Betten getrieben zur Arbeit auf das Feld. Das waren schon jeden Tag zwei Ueberstunden. Statt diese zu bezahlen, kürzte aber der Großbauer noch die Reiseloohnen und Agentengebühren von der einen Mark Tageslohn. Und die Kost war tatsächlich „unter dem Hunde“. Die armen Leute zeigten uns verschimmeltes Brot vor, das knochenhart und nicht nur ungenießbar, sondern unseres Erachtens direkt gesundheitsschädlich war. Und dabei bekamen sie noch so wenig, daß sie hungern mußten. Sie haben vielfach dem Agrarier angedeutet, er möchte ihnen doch besser und mehr zu essen geben, da sie ihre schwere Arbeit bei der knappen Kost nicht zu leisten imstande seien.

Unsere Genossen gaben den Männern zwar den Rat, andere Arbeit zu suchen. Doch erstens können die Leute kein Wort Deutsch sprechen und zweitens sind sie vermöge der famosen Legitimationskarte direkt rechtlos. Die Männer sahen elend und krank aus und machten einen so hilflosen Eindruck, daß uns das Herz weh tat. Ihr Arbeitgeber darf sie ausbeuten und schänden nach Herzenslust. Kein Hahn kräht danach. Und mit diesen Junkern gehen die polnischen Abgeordneten jetzt im Reichstage durch Dick und Dünn. Junker und Schlachtfähigen haben eben als Ausbeuter gemeinsame Interessen. Wenn diese in Frage kommen, scheeren sie sich den Teufel um die Nationalität. Wann werden endlich die polnischen Landarbeiter begreifen können? Allein wohl nie. Dazu bedarf es der rastlosen Aufklärungsarbeit unserer Genossen.

### Letzte Nachrichten und Depeschen.

#### Der Schah geht — das Volk lacht.

Köln, 16. Juli. (W. T. V.) Der „Köln. Fig.“ wird aus Teheran von 5 Uhr nachmittags telegraphiert: Oberst Tschow fuhr heute nachmittag zu den letzten Verhandlungen nach dem Wechsels. Der Friede ist geschlossen. Die persische Kosakenbrigade wird beibehalten. Es wird eine neue Regierung gebildet, in der Sipahdar das Kriegsministerium übernimmt. Er ist zugleich Stadthalter. In seiner neuen Eigenschaft gab er dem Obersten Tschow die ersten Befehle für die Wiederherstellung der Ordnung in der Stadt. Der Schah hat abgedankt. Infolgedessen ist die Ernennung eines Regenten für den Kronprinzen Schah Mirza wahrscheinlich. Die Bevölkerung gibt große Freude kund.

### Eisenbahnkatastrophe.

Graz, 16. Juli. (W. T. V.) Heute früh entgleiste auf der Sulmtalbahn der Personenzug 3102. Die Ursache der Entgleisung ist auf einen Bahnstrebel zurückzuführen, indem in einer Krümmung der Bahnstrecke eiserne Schienen auf das Gleis gelegt worden sind. Der ganze Zug kürzte über die hohe Böschung herab. Der Feizer des Zuges ist tödlich, mehrere Bahnbedienstete und Passagiere leicht verletzt.







Die Parteipresse über den Ministerwechsel.

„Leipziger Volkszeitung“:

Dem Manne, der jetzt abtritt, ging, als er vor zwölf Jahren zum Staatssekretär avancierte, der Ruf voraus, ein „moderner“ Mann zu sein, und dem Manne, der ihm folgt, gehts ebenso. Er ist „modern“. Gewiß! „Moderne“ Männer sind sie alle! Das Wort: modern scheint in diesem Zusammenhange eigens für den Zweck erfunden zu sein, um als lindernder Balsam für die Entsagungsschmerzen des Liberalismus zu dienen. Man will damit den Anschein erwecken, als sei der gehende wie der kommende Mann „eigentlich“ liberal, und hege in seines Herzens Grunde einen moralischen wie physischen Abscheu vor den hinterlistigen Gränden aus der Ulmerzeit und Hinterzimmer, à la Kreiß und Januschauer. Er sei ein zartest organisiertes Wesen, tief gebildet und ein hoher Verehrer von Kant und Goethe. So konnte man damals von Bülow lesen und so wieder jetzt von Bethmann. Will sich die liberale Presse wirklich mit Absicht blenden? Hat sie nicht traurige Erfahrungen genug gemacht mit ihren „modernen“ Männern? Wie stand's denn mit dem einzigen wirklich bedeutenden Manne, den Wilhelm II. bisher um sich gelitten hatte, wie stand's denn mit Miquel? Der war doch gewiß „modern“ genug, dieser alte Altheist und Kommunist, dieser einstige Schüler von Karl Marx und Organisator von Bauernaufständen? Und trotzdem wurde er der gesügeltste Hausknecht der Junker. Und Herr Bülow? „Man soll mir einst auf meinen Leichenstein schreiben: das ist ein agrarischer Reichskanzler gewesen!“ Das waren seine eigenen Worte. Glaubt man wirklich, daß es mit Herrn Bethmann anders gehen wird? Seine „Modernität“ kann höchstens dazu dienen, um die tiefe Barbarei der deutschen Zustände mit einer krügerisch-glänzenden Raffinesse zu versehen. In der Sache wird er sich genau so in den Dienst der agrarischen Interessen stellen, wie es alle seine Vorgänger auch getan haben. Deshalb entbehrt der Ministerwechsel auch jedes tieferen politischen Interesses. In jedem anderen Lande bedeutet ein Kabinettswechsel auch einen Systemwechsel. Bei uns bedeutet er lediglich einen Personenwechsel. Der eigentliche Reichsregent, die Junkerklasse, bleibt ja doch am Ruder.

„Dresdener Volkszeitung“:

In Preußen-Deutschland ist solch serviles Vorkommen billiger als Brombeeren. Der normale Untertan freut sich seiner Knechtseligkeit. Bethmann beherrscht die Kunst der glatten Rede und hat seinem Meister Bülow nebenbei auch die Kunst abgeguckt. Geistesarme durch eifriges Zitieren zu blenden. Aber mit glatten Reden löst man keine schwierigen politischen Situationen, und mit Sentenzen erschließt man keine Bahnen zu gesunder politischer Entwicklung. Gewiß findet sich in den Reihen der Fiskusblod-Verbrüderten keine große Neigung zu neuen Völkerverperimenten. Man ist vorläufig mit dem Erreichten, das den Volksmassen unerhöhte neue Lasten aufbürdet und die Schultern der Tragfähigen überdovell verdonnert, durchaus zufrieden. Aber Bethmann muß mit der neuen Mehrheit rechnen, die sich in jedem Augenblick zu neuen Untaten zusammenfinden, jeden Augenblick zu verderblichem Bombeln bereit sein kann. Sie hat ihre Macht bewiesen und wird fordern, daß mit ihr als mit einer Tatsache gerechnet wird. Den Luxus, ein philosophischer Kanzler zu sein und nach dem Ruhm zu streben, von Toren und politischen Kindern ein moderner Mensch genannt zu werden, wird man dem neuen Manne gönnen, solange er nicht Miene macht, die Geschäfte der Reaktion ernstlich zu führen.

„Frankfurter Volksstimme“:

Herr von Bülow liebt es, sich mit dekorativer Geste auf seinen wohlpomadierten Scheitel den Kaiserlichen Wismars zu setzen, aber sein freundliches Anlitz mit den historischen Grübchen nahm sich nur grotesk aus unter dieser martialischen Wehr, denn wenn man preukische Vorgänger zum Vergleich heranziehen will, darf man bei weitem nicht an Bismard denken, sondern an das elegant herumwimmelnde Diplomatenvölkchen vor Jena und Auerstädt, an die Hongwitz und Lombard und wie sie alle heißen. „Süßlich und geschmeidig“ hat für einen von ihnen der scharf beobachtende Freier vom Stein das Kennwort geprägt, und süßlich und geschmeidig war auch Bülow, der im besten Fall ein Diplomat im üblen Sinn des Wortes, aber nie ein Staatsmann gewesen. Wie er in der auswärtigen Politik nichts kannte als die Taschenpielerstücke der Diplomatenkunst des achtzehnten Jahrhunderts, so war sein Grundfah für die innere Politik, die ihm übrigens gelohnt gewesen sein soll, die Lösung der Dänen: Nur seine inneren Kräfte! Nirgends wollte er bei den maßgebenden Faktoren anfragen: die Dadel Wilhelms II. lieh er ohne ein Wort des Widerspruches lassend durch seine Feinde fahren, wenn er dem Kaiser hochwichtige politische Vorträge hielt, für die Junkerkasse hat er soviel getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb, aber auch mit der Bourgeoisie wollte er es nicht verderben. So war er ein Kanzler des Verzuckerns und Vertuschens, und von seiner Politik konnte man wie vom Wiener Kongreß sagen, daß sie wohl tange, aber nicht marciere. . . .

„Frankfurter Volksstimme“:

Wismard und Caprioli waren wenigstens, der eine mehr im schlimmen, der andere mehr im guten Sinn, politische Persönlichkeiten, aber schon der müde Hohenlohe war nur ein Wandschirm des Absolutismus, und auch in Bülow lebte nichts von einem zielklaren politischen Willen. Es sind nicht Männer, es sind Nummern, die einander folgen und verbraucht werden: Hohenlohe — Numero drei, Bülow — Numero vier, Bethmann Hollweg — Numero fünf. Und eben deshalb mag das Federwiech der bürgerlichen Welt

mehr Bernhard, sondern Theobald, mit Zunamen Bethmann Hollweg. Dieser aus einer Frankfurter Bankierfamilie jüdischer Herkunft stammende Mann, der sich auf dem herrlichen märkischen Ritterhof zu Hohen-Zinow unter den schönsten alten Bäumen der Provinz Brandenburg mit der notwendigen junkerlichen Bewußtsein erfüllt, darf nun eine Weile, so lange es seinem Herrn gefällt, den Reichskanzler spielen. —

Es ist nur ein Grundsatz in der Auswahl der Personen zu erkennen: die schrankenloseste Geltendmachung des persönlichen Regiments. Es ist aufs peinlichste vermieden, daß der verantwortliche Kanzler eine Konzeption an irgendeine parlamentarische Macht darstellt. Herr v. Bethmann Hollweg ist eine vollständig neutrale Persönlichkeit. Er ist kein charakterfester Junker wie die Kröcher, Hennebrand, Oldenburg, er ist noch weniger ein Zentrumsmann, er ist aber auch nicht liberal, und er ist auf seinem Gebiete sachmännlich begabt. Er wird wie Bülow seinen Herrn regieren lassen.

Dennoch genügt die Ernennung Bethmanns, um bei den deutschen Liberalen alsbald wieder Hoffnungen auszulösen: Gottlob, nicht der ewig gefürchtete starke Mann, sondern wieder einer, der sich mit dem Oberredakteur der „Vossischen Zeitung“ anstreunden kann! So Klingt es aus der Berliner Freisinnspresse wie aus dem Nürnberger „Frankischen Kurier“. Als ob es nicht fast immer so gewesen wäre, daß man in Preußen unter halb liberaler Flagge schamlos reaktionäre Politik treibt, so reaktionär, daß sich ein echter Junker und starker Mann in verantwortlicher Stellung nicht einmal zum Werkzeug eines solchen Systems machen würde.

Dieses ewige Gerede von dem starken Mann ist ebenso einseitig, wie das Geschwätz der liberalen Presse, daß das Genie des Kanzlers sich in der Verhinderung der Ausbreitung der persönlichen Regiments herrlich bewähre. Gerade darin, daß der Kaiser seinen Mann neben sich setzt, beweist sich die Schrankenlosigkeit des Absolutismus. Der Kaiser kann keinen starken Mann brauchen, weil er selbst schon der starke Mann ist oder doch sein will. Und wer sagt, daß der Kanzler irgend etwas Unheilvolles verhindert, der begeht die schwerste Majestätsbeleidigung. . . .

Die Kanzler unter Wilhelm II. sind nicht die Verhinderer der absolutistischen Unheils, sondern die Verhinderer jeden Fortschritts zur Demokratisierung und zur Sozialisierung der deutschen Verhältnisse.

Bernhard Bülow ist von seinem agrarischen Leichenstein erschlagen worden, auf ihn leitet nun der fromme Theobald, der neue Handlanger des alten Systems!

„Frankfurter Volksstimme“:

Herr von Bülow liebt es, sich mit dekorativer Geste auf seinen wohlpomadierten Scheitel den Kaiserlichen Wismars zu setzen, aber sein freundliches Anlitz mit den historischen Grübchen nahm sich nur grotesk aus unter dieser martialischen Wehr, denn wenn man preukische Vorgänger zum Vergleich heranziehen will, darf man bei weitem nicht an Bismard denken, sondern an das elegant herumwimmelnde Diplomatenvölkchen vor Jena und Auerstädt, an die Hongwitz und Lombard und wie sie alle heißen. „Süßlich und geschmeidig“ hat für einen von ihnen der scharf beobachtende Freier vom Stein das Kennwort geprägt, und süßlich und geschmeidig war auch Bülow, der im besten Fall ein Diplomat im üblen Sinn des Wortes, aber nie ein Staatsmann gewesen. Wie er in der auswärtigen Politik nichts kannte als die Taschenpielerstücke der Diplomatenkunst des achtzehnten Jahrhunderts, so war sein Grundfah für die innere Politik, die ihm übrigens gelohnt gewesen sein soll, die Lösung der Dänen: Nur seine inneren Kräfte! Nirgends wollte er bei den maßgebenden Faktoren anfragen: die Dadel Wilhelms II. lieh er ohne ein Wort des Widerspruches lassend durch seine Feinde fahren, wenn er dem Kaiser hochwichtige politische Vorträge hielt, für die Junkerkasse hat er soviel getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb, aber auch mit der Bourgeoisie wollte er es nicht verderben. So war er ein Kanzler des Verzuckerns und Vertuschens, und von seiner Politik konnte man wie vom Wiener Kongreß sagen, daß sie wohl tange, aber nicht marciere. . . .

Wismard und Caprioli waren wenigstens, der eine mehr im schlimmen, der andere mehr im guten Sinn, politische Persönlichkeiten, aber schon der müde Hohenlohe war nur ein Wandschirm des Absolutismus, und auch in Bülow lebte nichts von einem zielklaren politischen Willen. Es sind nicht Männer, es sind Nummern, die einander folgen und verbraucht werden: Hohenlohe — Numero drei, Bülow — Numero vier, Bethmann Hollweg — Numero fünf. Und eben deshalb mag das Federwiech der bürgerlichen Welt

in der Fläche sind in funkelreicher Anordnung nicht weniger als 1788 kleine Spiegel angebracht, die alle Sonnenstrahlen auf einen bestimmten Punkt konzentrieren, an dem sich ein Kessel befindet mit 800 Liter Fassungsgehalt. Ein Rohr leitet dann den entwickelten Dampf zu dem Motor über, der zehn Pferdekraft entwickelt. Das Wasser aus dem Brunnen wird dabei mit einer Schnelligkeit von 11 000 Litern in der Minute emporgepumpt. Der ganze Apparat ist wie ein Leslestop eingerichtet, so daß er verstellbar ist und der Sonne in ihrem Stande folgen kann.

Heuschmupfen. Die Ursache des Heuschmupfens ist sehr häufig in dem Reiz gesucht worden, den der Blütenstaub verschiedener Gräserarten auf die Schleimhäute ausübt. Auf das Freige dieser Ansicht hat in der französischen Akademie der Wissenschaften Pierre Bonnier hingewiesen, der unter Heranziehung der Häufigkeit der Erkrankungen auf See oder bei Schneewetter eigen rein nervösen Ursprung des Heuschmupfens annimmt. Der schlagendste Beleg für die Verächung seiner Theorie ist wohl der, daß die Krankheit auch zu Zeiten auftritt, wo überhaupt keine Gräserart in Blüte steht. Es handelt sich vielmehr um eine Störung gewisser Kernzentren, die die Schleimabsonderung beherrschen. Die Behandlung muß sich darauf richten, die Reizbarkeit der Schleimhäute herabzumindern und die normale Funktion der in Frage stehenden Kerngruppen der Rasmenschleimhaut wieder herzustellen.

Kunst.

Der Streit um die Echtheit der Wittolner Bilder. Vor einiger Zeit wurde die allgemeine Auffassung erregende Entdeckung gemacht, daß einige der schönsten Bilder der Wittolner Malerschule, besonders der Claren-Altar des Kölner Domes und die Madonna mit der Widenblüte, Fälschungen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts seien. Der Generaldirektor der Berliner Museen, Vode, war sogleich für die Echtheit dieser Gemälde eingetreten. Er läßt nun eine Begründung seiner Ansicht folgen, die im „Eicrone“ veröffentlicht wird. Danach ist die Madonna mit der Widenblüte „sogar trefflich erhalten und ist und bleibt ein köstliches Meisterwerk der Wittolner Schule. Alles ist an diesem Altären Charakteristisch für eine Kölner Arbeit des frühen fünfzehnten Jahrhunderts. Nicht eine Stelle ist verdächtig, selbst nicht der eine kleine Bis auf den Grund gehende Riß der Wände, durch den der Verdacht gegen die Echtheit entstanden ist, der allmählich so riesenhafte Dimensionen angenommen hat.“ Solch kleine Risse sollen gerade bei den primitiven Kölner Meistern nicht selten vorkommen. Auch der Claren-Altar hat nach Vode in seinen Uebermalungen als ein altes Werk zu gelten. Der Restaurator Freid nahm an, daß diese die alten Gemälde des 14. Jahrhunderts bedeckenden Malereien bei einer Restauration im Anfang des 19. Jahrhunderts aufgemalt seien. Aber eine solche rücksichtslose Uebermalung würde sich nicht mit den Anschauungen der damaligen Zeit vertragen, die bei Restaurationen bereits vorsichtiger vorging, während das Mittelalter eine solche Schöpfung des Alten nicht kannte. Vode meint, daß die Malerei in jenen verletzten Bildern mit moderner Malerei, vor allem auch mit der deutschen Malerei der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht das geringste zu tun hat, daß auch heute kein Maler instande wäre, auch nur das kleinste Tafelchen dazu im Charakter jener Bilder zu malen“.

über den Kanzlerwechsel gadern so viel es will — wir zerbrechen uns weder den Kopf um ungelegte Eier, noch messen wir einer Personalienfrage, wie es letzten Endes Kanzlerabschied und Kanzlerankunft ist, übertriebene Bedeutung bei. Auch Bethmann Hollweg trägt seines Schicksals Sterne nicht in der eigenen Brust, sondern durch die Klagenliederung sind ihm die Richtlinien seiner Politik vorgezeichnet, und deshalb hat die Arbeiterklasse im günstigsten Falle wenig von dem neuen Mann zu erhoffen und wird im schlimmsten Falle schon mit ihm fertig zu werden wissen.

Denn ihr unaufhaltsamer Aufstieg ist der einzig ruhende Pol in der politischen Tageserscheinungen Flucht!

„Braunschweiger Volksfreund“:

Bethmann Hollweg ist nicht einmal das; er spielt in das ernste, nüchterne Genre dieser wohlgezogenen Mutterföhnen, ohne doch die frosttrockene Buchstabenatur des avancierten Bürokraten aufzuweisen, wie sie bei einem Kräfte, Schadow oder Kieberding aufzuweisen tritt. Er ist kein Stalldufter, schmuddriger Kurjunker. Dafür ist er zu verhätschelt. Er ist aber auch kein Schreiberstreber. Dafür war ihm der Weg zur Höhe zu bequem gemacht. Er ist ein Mann ohne Schneid und Galle; noch kein verbes Scherzwort ist über seine Lippen geflossen, noch keine Temperamentsentgleisung ist ihm passiert, aber auch noch kein geistreiches Wort ist ihm entschlüpft, geschweige denn, daß er jemals einen originellen Gedanken geforen hätte. Seine Reden sind düßig, ohne Eden, aber auch ohne Spizen. Er mauert gewissermaßen in Kleiber und macht aus der einfachsten Erklärung, die sich mit drei klaren Worten sagen ließe, ein glattes, gelecktes, unphantisches Geschwätz, das nach etwas aussehen soll und doch nichts ist. Die philosophischen Reden, die er mit Vorliebe hineinprojiziert, machen das Ragout erst recht unschmackhaft. Es ist alles angekernt, alles im fast jungferlichen Boudoir des Mutterföhnen zurecht gestriegelt. Man glaubt immer den furchtbar wohlgezogenen jungen Mann zu hören, der seiner Mama aus seinen juristischen und philosophischen Kollegien im sorgsam abgedämpften Familiensalon kritische Vorträge hält. Kurz und gut, es ist kein Feuer in dem Kerl. Nichts geht mit ihm durch, weil er nichts Eigenes in sich hat.

Aber auf die Person des neuen Kanzlers kommt es am wenigsten an. Es wurde ja kein Kanzler, sondern ein Kammerdiener gesucht, und Bethmann ist der perfekte politische Kammerdiener wie er im Bache steht, perfekter als der fortgeschickte; der schwächte zu viel und war zu eitel geworden.

Man kann also sagen, daß der Schnapsblod mit Herrn Bethmann einen guten Griff getan hat; denn es muß viel Oel ausgegossen werden, um das über den Hundertmillionenraubzug bis ins innerste erbitterte Volk noch einmal wenigstens äußerlich zu beruhigen.

„Essener Volkszeitung“:

Schneller wie je trieb unter der Kera Bülow das Reich dem Bankerott entgegen. Fürwahr, der zitatensündige Schönredner darf sich auf seine „Ordnung der Reichsfinanzen“ was zügute tun!

Angehener war die Steigerung der Lasten für Heer und Flotte unter diesem Kanzler, der so freudig auf die Intentionen „seines kaiserlichen Herrn“ einging. 982 Millionen Mark betragen 1900 die Ausgaben für Heer, Flotte, Pensionen, über 1500 Millionen betragen sie heute!

298 Millionen Schulden hatte Deutschland 1900, heute hat es fast 5000 Millionen! Und zu dieser ungeheuren Schuld die Tatsache, daß eine unständige imperialistische Auslandspolitik Deutschland in der Welt fozusagen um den Rest seines Ansehens gebracht hat! Phantomen jagte man nach, Hunderte von Millionen opferte man dem Bergnügen, kolonialbesitzende Macht zu werden und — ein großer Kassenjammer ist die Folge.

Mit Kautschuk, dem „Blau an der Sonne“, ging dieser Kolonialschwindel los, der dem deutschen Volk nichts einbrachte als Nachschußzüge und viele Hunderte Millionen Mark Kosten. All die Großmäuler, die noch bei der Gottentollentwahl dem deutschen Völkchen was vorshawindellen von dem Segen der Kolonien, sie haben nichts mehr zu verkaufen, und so endet auch die kolonialpolitische Kera Bülow mit einem jämmerlichen Fiasko.

Und die sonstige Auslandspolitik? Da kraucht man nur aufzuzahlen: Krügertelegramm — Felszugplan gegen die Buren; Fahrt nach Tanger — Defizit der Marokkopolitik, und man hat die Nase voll. Als unheilvollsten Gewinn der Diplomatie Bülows kann das deutsche Volk buchen die gefährliche Spannung zwischen Deutschland und England, die je länger je mehr zur Gefahr für die Welt wird.

Also: Fiasko an allen Eden und Enden! Das hindert natürlich nicht, daß die Schnapsjunker dem agrarischen Kanzler feierliche

Und diese sehr bestimmt vorgebrachten Urteile Vodes richtig zu wärdigen, muß man wissen, daß sie gegen den Münchener Professor R. Völl gerichtet sind, der dem herrschaftigen Generaldirektor schon lange ein Stein des Anstoßes ist. Da indes Völl einer unserer besten Kenner der altniederländischen und altdeutschen Malerei ist, so wird man gut tun, Vodes Felszug gegen die „hyperkritischen und feilschenden Abenteuerlichkeiten“ mit sehr viel Skepsis aufzunehmen. Um so mehr, da man bei Vode, der an dem Sturze unseres früheren Nationalgaleriedirektors, des ihm unbedeutenen Tschudi, stark beteiligt ist, nicht genau wissen kann, in wieweit er sich durch die Rücksicht auf seine Kunstpolitik (lies: Machtstellung) beeinflussen läßt.

Humor und Satire.

Die meschuggere Ente.

200 der ufligen Tiere, die im Blätterwalde deutscher Zeitungen durch die Wöheit des Segelstentensels und die besondere Begabung hervorragender Stilisten ausgebildet werden, hat Felix Schloemp gesammelt. (Verlag von G. Müller in München.) Einige Proben mögen die Rüksicht der Sammlung erweisen:

Paffende Straßenzeichnung. Beim Aufziehen der Wache verunglückt ist in der Friedrichstrichstraße nahe bei der Besselstraße ein siebenjähriger Knabe.

„Verl. Lokal-Anzeiger“, 22. Okt. 1899.

Die Kuh mit den höheren Absichten. Es ist, um mit Schiller zu reden, nicht die „hohe, himmlische Göttin“, sondern die „Kuh“, die uns mit Futter oder — mit Milch versorgt, freilich nicht die Kuh mit den höheren Absichten, nicht die Kuh des Egoismus, sondern die des Altruismus.

„Vossische Zeitung“ v. 9. April 1902.

Sportdeutsch. Die Schimmelfute ist großartig auf dem Posten, steht famos aus und pulste bei dem Canter ihrem Reiter enorm in die Hand. Das ist ein untrügliches Zeichen, daß sie ihre höchste Leistungsfähigkeit zur Verfügung hat.

„Deutscher Sport“ 1908, Nr. 144.

Aus dem Roman: „Die Waldmühle“. In der Kammer auf dem Bett lag ein gebrochenes Mutterherz und flüsterte unaufhörlich den Namen Karl vor sich hin.

„Treffender Nachrichten“ 1906, Nr. 120.

Aus der Erzählung „Ada“. . . . Hugo senkte und streich mit der Hand über die Stirn. „Du bist das Wüster einer edlen Frau, Luise; beschneiden s wert der Gatte, der Dich einst sein nennt.“

„Dorbnorger Tageblatt“ 1899, Nr. 176.

Notizen.

— Matteucci, der Direktor des Observatoriums auf dem Vesuv, ist gestorben. Er war einer der hervorragenden Erdbebenbeobachter; durch seinen Mut und seine Umsicht tat er sich besonders bei dem letzten großen Ausbruch des Vesuvs hervor.

Kleines feuilleton.

Edisons Zementhaus. Ein italienischer Journalist, der Edison besuchte, erzählt von dessen „Zementhaus“: „Das Zementhaus ist eine Neuheit, bei der Erfinder eine große soziale Bedeutung zuschreibt. Man baut eine Hausform aus eisernen Platten und Trägern, die leicht zusammengesetzt und leicht wieder auseinandergenommen werden können, so daß man sie von einem Ort zum anderen schaffen kann. Die Form wird dorthin gebracht, wo das Haus gebaut werden soll; wenn sie aufgestellt ist, füllt man sie durch eine Öffnung mit einer flüssigen Mischung von Sand und feinem Zement. Sobald die Mischung fest und trocken ist, wird die Form entfernt und das Haus ist in allen seinen Teilen fix und fertig. . . . Das Gerippe — eigentlich mühte man es die Sküste nennen — des Zementhauses wiegt nur wenige Tonnen und kann von 10—12 Arbeitern in wenigen Tagen aufgestellt werden; die Füllung der Form erfordert zwei bis drei Tage; der Verhärtungsprozess dürfte eine Woche dauern; in weniger als drei Wochen ist also das Haus so weit, daß es bezogen werden kann. Es bildet sich bereits eine Gesellschaft für die Massenherstellung meiner Zementhäuser“, sagte Edison. „Die Gesellschaft soll jedoch meine Erfindung nicht ausbeuten, denn ich will, daß mein Haus zuallererst den ärmeren Bevölkerungsklassen zugute kommen soll. Ich werde bestimmen, daß der Reingewinn der Gesellschaft nicht mehr als 15 Proz. betragen darf. Ein Zementhaus von sieben Zimmern mit allem Zubehör soll nicht mehr kosten als 1500 Dollar (1000 Mark). 600 Dollar sollen in jährlichen Raten von 10 Proz. gezahlt werden, während der Rest als 6prozentige Hypothek eingetragen werden soll.“

Es versteht sich, daß diese Lösung der Wohnungsfrage eine Utopie ist so gut wie alle anderen, und daß das Kapital es schon lernen wird, auch diese — unsertwegen zum Besten der Menschheit ersonnene — Erfindung seinen Interessen dienlich zu machen.

Die Sonne als Triebkraft von Motoren. Der mühe Gedanke, die rastlose Wärmeabgabe der Sonne an die Erde durch Hilfe funreicher Apparate in motorische Kraft umzuwandeln, ist bereits oft von der technischen Wissenschaft aufgegriffen worden. Schon im Altertum beschäftigte sich Archimedes mit ähnlichen Problemen. In neuen Zeiten hat der Franzose Rouchof eine Sonnenmaschine konstruiert, in der eine große Anzahl von Spiegeln bei einer Flächenausdehnung von 30 Quadratmetern so angeordnet sind, daß sie die Sonnenstrahlen auf einen gemeinsamen Mittelpunkt werfen, der dann eine so große Hitze entwickelt, daß er einen Motor von einer Pferdekraft antreibt. Seit Rouchofs Experimenten, so wird in Z. P. S. Westly ausgeführt, hat man in der Lösung dieser Frage bedeutsame Fortschritte gemacht, aber der Tag ist freilich noch fern, da jenes Land soviel „Sonnenmotoren“ besitzen wird, als Holland Windmühlen. Die größte Sonnenmaschine steht in Kalifornien im Betriebe, in South Pasadena, und dient als Dampfapparat, um aus der Tiefe eines Brunnens Wasser zu Bewässerungszwecken emporzuheben. Der Apparat hat die Form einer riesigen Wippe, deren kleiner Durchmesser elf Meter beträgt.



Dankesgramme senden, daß die „Deutsche Arbeiterzeitung“ in ihm den Mann nach ihrem Herzen sieht, und daß auch das Zentrum, Sozialisten im Auge, objektiv seine Verdienste würdigt.

Das Proletariat, dem die Aera Bülow keinen wesentlichen sozialpolitischen Fortschritt, wohl aber Anbelangung durch den Sprachenparagrafen gebracht hat, dem sie die so notwendige preussische Wahlreform schuldig blieb: es sieht gleichgültig einen Hausmeister gehen und einen anderen kommen; gleichgültig, aber fest entschlossen, alles zu wagen, um Volksherrschaft zu setzen an Stelle von Absolutismus und Hausmeiertum!

### „Vergifete Arbeiterstimme“:

„Staatssekretär v. Bethmann Hollweg, der am gestrigen Mittwoch offiziell zum Reichszentralrat ernannt worden ist, gehört zu demselben Typ wie Bülow. Sein höchstes Streben ist, seinem kaiserlichen Herrn zu dienen zu sein. Mit einer festen Weltanschauung, mit bestimmten politischen Grundansichten für die Leitung des Staatswesens ist er ebensoviele besessener, wie sein abgetretener Vorgänger es je gewesen ist. Die Politik des Durschleifens und des Labierens, mit der Bülow für seine Person festgefahren war, wird von Bethmann Hollweg fortgesetzt werden. Die parlamentarische Situation ist dafür recht günstig. Er wird bald mit dem Votientotentod und bald mit dem Schnapsblock Geschehe machen. Je nachdem wird er sich dann liberal oder agrarisch gerieren. Daß er in der politischen Weltanschauung ebenso bewandert ist wie sein Vorgänger, hat er in seiner bisherigen Ministerstätigkeit bereits hinlänglich bewiesen. Ebenso auch, daß die Arbeiterklasse von ihm keinerlei Förderung ihrer Bestrebungen zu erwarten hat.“

### „Norddeutsche Volksstimme“ (Bremserhaven):

„Als Capridi die brotverbilligende und industrielebende Handelsvertragspolitik ihrer höchst erreichten Blüte zuführte, sprach Wilhelm II. das Wort von der „rettenden Tat“ und wies die Junkeropposition zurück, denn man könne ihm nicht zumuten, daß er „Brotwucher“ treibe. Die „Königstreuen“ Junker stürzten den Mann ohne Art und Halm, und unter Bülow saßen sie dann, alte Parlamentarier wie eine todgewordene Ochsenherde niedertrampelt, den neuen Junker durch, der durch seine enormen Sätze dem arbeitenden und erwerbstätigen Volke seitdem wiederholt an Hungerstod grenzende Leuerungszeiten gebracht hat. Und der Kanzler rühmte sich dessen als sein höchstes Verdienst und wünschte sich die Grabchrift: „Dieser ist ein agrarischer Kanzler gewesen.“

Trotzdem verlor er beim Junkertum immer mehr den Boden und auf der anderen Seite nürzte die böhsche Kamarilla seinen Pfah. Da mochte er ein va banque-Spiel. Er riskierte den Kaisersthron der Reichstagsauflösung um einer lumpigen Bagatelle von 9 Millionen, er, der schon so oft wegen weit wichtigeren politischen Fragen den Rückzug angetreten hatte. Er inszenierte die Hottentottenwahlparole, den Silberstempel und segnete die politische Brunnenergussung des Reichsverbandes. Der an Verlogenheit und politischer Verkommenheit abgrundtief geführte Wahlkampf ist noch in aller Erinnerung. Er brachte die endgültige Scheidung zwischen der Partei des arbeitenden Volkes und dem hottentottengestrichelten Speigertum. Die Sozialdemokratie konnte zwar ihre 8 1/2 Millionen Wähler mustern und blieb die stärkste Partei Deutschlands, mußte aber dank der verfassungswidrigen, also ungesetzlichen Wahlkreiseinteilung und der zusammengeschweißten „eine reaktionäre Masse“ fast 40 Mandate an diese abgeben. . . .

Bülow geht und Bethmann Hollweg kommt, der Diplomat wird durch den Bureaokrat ersetzt. Ein Personenwechsel bedeutet in Preußen-Deutschland keinen Systemwechsel. Es bleibt alles beim alten oder nach dem Grundsatz von Fritz Reuters Westfalen-Berfassung: Es blüht all so, as das weßt is!

Zahlreiche Parteiblätter drucken den Artikel einer Korrespondenz ab, in dem es heißt:

„An der Spitze der neuen Regierung steht der bisherige Staatssekretär v. Bethmann Hollweg. Vor vier Jahren noch ein politisch unbelasteter Mann, steht er heute noch einem verblüffend raschen Aufstieg an der Spitze der Reichsgeschäfte. Er war 1906 Oberpräsident der Provinz Brandenburg, wurde dann nach dem Tode des preussischen Ministers Hammerstein Minister des Innern. 1907 nach den Wahlen löste er Posadowski im Reichamt des Innern ab und wurde Stellvertreter des Reichskanzlers. Bekannt war von ihm damals nur, daß er als preussischer Polizeiminister die reaktionären Traditionen Preußens zu machen verstanden hatte. Er verteidigte die Polenpolitik, wandte sich sehr scharf gegen eine durchgreifende Wahlreform in Preußen, wobei er sich den Scherz erlaubte, die Abweisung des Reichstagswahlrechts mit allerhand philosophischen Floskeln zu verdrängen, und suchte als Vorwandmaßregel gegen das „unruhige Berlin“ den Ausbau einer Spreo-Präfektur zu fördern, d. h. Groß-Berlin unter die ausschließliche Vormachtigkeit der preussischen Bureaokratie zu bringen. Als Nachfolger Posadowskis übernahm er das Amt schon als Vertreter der Sozialpolitik. Posadowski wurde bekanntlich der arbeitenden Kamarilla zum Opfer gebracht; Bethmann Hollweg sollte das Schicksal des deutschen Sozialpolitikers noch mehr verlangsamen. Er hat die in ihm gesetzten Erwartungen nicht geteilt. Außer dem täglichen Arbeiterunterstützung hat seine zweijährige Amtsperiode nichts Positives auf dem Gebiete der Sozialpolitik aufzuweisen; dafür hat er das mit dem Sprachenparagrafen belastete Reichsvereinsgesetz gebracht und darf jetzt noch als Reiter der Finanzreform des Schnapsblocks angesprochen werden. Durch sein Verhalten gegen die konservativen Kreise der Wehrheit erwies er sich dieser gegenüber als durchaus rückgratlos und wird einen guten Geschäftsführer in der neuen Wehrheit abgeben. . . .

Für die sozialdemokratische Arbeiterklasse kann es zu diesen Männern von der Regierung kein anderes Verhältnis geben, als das der allerhöchsten politischen Gegnerschaft. Sie bekämpft in ihnen nicht die Personen, sondern das ihnen veritete System des Absolutismus, der Wahlrechtsfeindschaft, des Brotwuchers und der geistigen Verkümmertung. Gegen diese Regierung kämpft sie für die Befreiung des arbeitenden Volkes, für politischen Kulturfortschritt, für Parlamentarismus und Rechtsstaatlichkeit, für billiges Brot, für Koalitionsfreiheit, für Aufrüstung und vor allem, weil zu all diesem kein anderer Weg führt, um das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in Preußen, das der jetzige Reichskanzler und Ministerpräsident als preussischer Minister des Innern am 23. März 1906 für „unannehmbar“ erklärt hat.

Dies Unannehmbar war im Auftrage der Junker gesprochen, genau so wie sich der Sprecher jetzt wieder bei der Finanzreform den Junkern unterworfen hat. Die Wahlreform ist aber von dem „Unannehmbar“ eines Bureaokraten, und sei er außerdem der mächtigste, nicht abhängig, sondern von der Macht der Interessen und Klassen im Volke. Deshalb ist der Weg der Arbeiterklasse klar vorgezeichnet: Macht erringen! Zusammenfassung der Kräfte des Volkes. Dann steht das arbeitende Volk seine Lebensinteressen durch gegen jede kapitalistische Klassenregierung.“

## Aus der Partei.

### Polkzeitliches, Gerichtliches usw.

Vom Reichsgericht wurde die Revision des Genossen Schoß, Redakteurs der Duisburger „Niederrhein. Arbeiter-Zeitung“, verworfen. Schoß muß also 260 M. Strafe zahlen, weil er einen Polizeiwachmeister dadurch „beleidigt“ hat, daß er seine Kunst, Verichte über die von ihm überwachten Versammlungen zu fabrizieren, nicht hoch genug eingeschätzt hat.

## Gewerkschaftliches.

### Wo bleiben die Arbeitergroßen?

Seit der Reichsverband zur Bekämpfung der Wahrheit in Deutschland sein Unwesen treibt, und mit seiner unehrlichen Kampfesweise das öffentliche Leben vergiftet hat, bildet die Frage nach dem Verbleib der von den Arbeitern an ihre Organisationen gezahlten Beiträge eine ständige Rubrik in der Scharfmacherpresse. Weil aber die wahrheitsgemäße Beantwortung dieser Frage der Verwaltung und Pflichterfüllung der Organisationen ein glänzendes Zeugnis ausstellen würde, das Gegenteil aber der Uebung Zweck ist, bietet gerade diese Frage den Ritters vom Reichsverband ausgiebige Gelegenheit zu geistiger Umsturzarbeit. Mit welcher unfehlbaren Sicherheit dabei die Wahrheit unter die Fäße gerät, zeigt an einem neuen Beispiel die Antwort, die die „Dortmunder Zeitung“ in ihrer Nummer vom 10. Juli ihren geistig armen, aber sonst reichen Lesern auf die ewige Frage serviert. Aus dem Jahresbericht der Zahlstelle Hannover des Verbandes der Fabrikarbeiter wird mit echt reichsverbändlerischem „Scharfsinn“ nachgewiesen, daß von den eingehenden Geldern, den sogenannten „Arbeitergroßen“, die Arbeiter fast nichts, die Agitatoren aber fast alles erhalten. Wie das gemacht wird, zeigt folgender Abzähl:

Für das Jahr 1907 zählte der Fabrikarbeiterverband in Hannover 6152, am Jahreschluss 1908 hingegen nur noch 5850 Mitglieder. Die Einnahmen betragen laut Kassenbericht für 1907: 53 537,12 M., für 1908 trotz verringerter Mitgliederzahl 56 323,03 M. Das sind ganz achtbare Summen, die unwillkürlich zu der Frage anregen, was davon in die Taschen der beitragszahlenden Fabrikarbeiter in Form von Kollage, Streik- und Wahregelungsunterstützungen usw. wieder zurückgeflossen ist. Diese direkten Zuwendungen an die Arbeiterklasse sind nun lächerlich klein; sie betragen im Jahre 1907 nur 7289,01 M., 1908 sogar nur 5778,92 M.; also auf den Kopf der Mitglieder 1,18 M. und 0,96 M. In den Jahren 1907/08 nahm die Lokalkasse des Fabrikarbeiterverbandes also 109 860 M. ein, während die Fabrikarbeiter in dieser Zeit aus der Kasse ganze 13 067,93 M. zurückerhielten!

Das ist richtiger Reichsverbands-Zahlenschwindel! Lauter richtige Zahlen und doch das Ganze eine einzige Lüge. Richtig ist, daß 1908 die Einnahme höher war als 1907 trotz geringerer Mitgliederzahl; aber sie war nur deshalb höher, weil in der Einnahme für 1908: 7465,41 M. Kassenbestand enthalten sind, in der Einnahme für 1907 aber nur 2452,64 M. Werden diese Bestände abgezogen — und das müssen sie, wenn Vergleiche gezogen werden sollen — so beträgt die Einnahme 1907: 49 797,56 M. und 1908: 48 857,62 M. Das entspricht also ziemlich genau dem veränderten Mitgliederstand. Weiter wird dann die an Mitgliedern gezahlte Unterstützungssumme mit 7289 M. oder 1,18 M. pro Kopf für 1907 und 5778 M. oder 0,96 M. pro Kopf für 1908 eingeseht. Das wären für eine so große Zahlstelle gewiß lächerlich kleine Summen, wenn — sie stimmten. Die Wahrheit sieht aber so aus: Von der Zahlstelle Hannover wurden im Jahre 1907 insgesamt 55 451,39 M. an Unterstützungen gezahlt und 1908 sogar 63 262,72 M. Die Zahlstelle zahlte also in den zwei Jahren nicht weniger als 118 714,11 M. an Unterstützungen der verschiedensten Art aus; das sind, auf den Kopf der Mitglieder berechnet, reichlich 9 M. im Jahre 1907 und 10,62 M. im Jahre 1908, also rund das Zehnfache dessen, was der Reichsverbandsrechnungsführer herausgerechnet hat. Wie kommt aber der zu seinem Resultat? Einfach so: Er setzt die eigentlichen Unterstützungsausgaben, die bekanntlich von der Hauptkasse bezahlt werden, überhaupt nicht ein, sondern nur die von der Zahlstelle freiwillig geleisteten Zuschüsse zu den statutenmäßigen Unterstützungen. Im Fabrikarbeiterverband erhalten die Zahlstellen 20 Prozent der vereinnahmten Beiträge als Kaufschale zur Deduktion der lokalen Ausgaben. Die meisten größeren Zahlstellen erheben dazu noch einen Lokalaufschlag von den Mitgliedern — in der Regel fünf bis zehn Pfennig pro Woche — um ihre Aufgabe wirksamer erfüllen, und namentlich bei Streiks, nichtbezugsberechtigter Mitglieder unterstützen oder besonders Bedürftigen die Unterstützung aufbessern zu können. Die aus diesem Verwaltungsfonds, wie man ihn nennen könnte, gezahlten Zuschüsse bilden die Grundlage der reichsverbändlerischen Rechnung! Keine Durschleifung das! — Weil aber die funktvolle Fritur der Wahrheit dem reichsverbändlerischen Zwecke noch nicht genügt, wird durch einige direkte Lügen nachgeholfen. Es heißt nämlich dann weiter im Text der „Dortmunder Zeitung“:

„Neuherz lehrreich ist nun, wieviel von diesen Einnahmen die sozialdemokratischen Parteifunktionäre erhielten. Es ist im Bericht nur die Rede von zwei Agitationsleitern und drei Hilfskassierern. Diese Funktionäre — es mögen so hier und da noch einige Hilfskräfte eingestellt worden sein — erhielten 1907: 24 790,71 M., 1908: 24 021,05 M. Auf 100 M. aufgebracht Mitgliederbeiträge berechnet, erhielten also nahezu 6000 Fabrikarbeiter im Jahre 1907 ganze 18,60 M., während das Häuflein Funktionäre von je 1000 M. 48,65 M. für sich verbrauchte.“

„Sozialdemokratische Parteifunktionäre“ beschäftigt die Zahlstelle Hannover selbstverständlich überhaupt nicht, sondern nur Gewerkschaftsangehörte. Diese Angestellten, drei an der Zahl, erhielten für 1907 zusammen 5759 M. oder pro Kopf 1919 M., 1908 aber 5806,05 M. oder pro Kopf 1935 M. Weiter wurden im Jahre 1907 75 Hauskassierer, die das Einholen der Beiträge besorgten, mit 14 517,46 M. oder etwa 190 M. pro Kopf entschädigt. Weil aber die Zahl der Sonntagskassierer zu groß, und damit die Kassenerfüllung zu unübersichtlich wurde, wurden Ende 1907 fünf besoldete und zwei teilweise besoldete Hilfskassierer angestellt; diese sieben Kassierer und vier Sonntagskassierer der Außenbezirke erhielten zusammen für 1908: 13 370,45 M.

Hätte die „Dortmunder Zeitung“ der Wahrheit die Ehre geben wollen, so hätte sie ungefähr folgendes schreiben müssen: Die Einnahme der Zahlstelle Hannover betrug in den beiden Jahren 1907/08, ausschließlich aller Rest- und Durchgangsposten, 271 684 M.; davon wurden vorausgibt: für Unterstützungen aller Art 118 714 M. gleich 43 Prozent, für Arbeitersekretariate, Bildungszwecke, Porto usw. 37 127 M. gleich 13 Prozent; für Gehälter an Beamte und Entschädigung an Beitragskassierer 39 453 M. gleich 14 Prozent der Einnahmen. Der Rest von 87 532 M. wurde teils der Hauptkasse teils als Kassenbestand der Lokalkasse überwiesen, um in Zeiten vermehrter Streiks Verwendung zu finden. Sie hätte dann auch angeben müssen, daß die Unterstützung an Kranke und Arbeitslose im Krisenjahr 1908, trotz verringerter Mitgliederzahl von 24 000 auf 42 000, also um 75 Prozent gestiegen ist, und daß die Lokalkasse den Arbeitslosen eine Weihnachtsunterstützung von mehr als 3000 M. gegeben hat.

Aber die Wahrheit ist bei der vom Reichsverband gewiesenen, oder von den Scharfmachern unterhaltenen Presse absolut nicht beliebt. Verleumdungen und Lügen ist ihr Metier und davon läßt sie so wenig ab, wie die Kasse vom Mause.

Unsere Nichtigstellung verfolgt deshalb auch garrnig den Zweck, der Scharfmacherpresse ihre reichsverbändlerischen Untugenden abzugewöhnen; wir wollten nur nachweisen, wie ungeschickt, plump und dumm sie ihre Aufgabe erfüllt.

### Berlin und Umgegend.

Die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn sendet uns eine Aufzählung, in der sie zu dem von uns am 15. d. Mts. Berichteten Beschwerden des Personals sagt:

„Die Beschwerden wurden der Direktion gegenüber zur Sprache gebracht und sind heute als erledigt zu betrachten. Sie hatten größtenteils darin ihren Ursprung, daß bei der Einführung des neuen Fahrplans unvermeidliche Schwierigkeiten auftraten, die inzwischen längst beseitigt sind.“

Die Direktion mag die Beschwerden „als erledigt“ betrachten. Das Personal ist darüber vielleicht anderer Meinung. So existieren die Zeitfähler nach wie vor, und die Führer werden dadurch zu dem gemeingefährlichen Schwungrad gezwungen. Uns nimmt es geradezu wunder, wie die Fahrpolizei den dadurch herbeigeführten Zuständen ruhig zusehen kann, während sie beispielsweise den Automobilfahrern gegenüber mit äußerster Strenge vorgeht. Weiß unsere Verkehrs-polizei nicht, daß die Leitung der Straßenbahn-Gesellschaft auch da, wo geringe Fahrgeschwindigkeiten vorgezeichnet sind, ihre Leute zwingt, die größte Geschwindigkeit einzuschalten, damit der Wagen in Schwung kommt und die übrige Strecke bis zur Haltestelle leerläuft? Eine ganze Reihe von Unfällen sind zweifellos darauf zurückzuführen, daß die Zeitfähler-Apparate die Führer zum übermäßig schnellen Anfahren von der Haltestelle aus zwingen. Entweder fahren die Leute nach Polizeivorschrift, dann werden sie von der Direktion der Stromvergebung bezichtigt, oder sie fahren nach Direktionsvorschrift, dann stehen sie ständig mit einem Stein im Gefängnis. So sieht die „Erledigung“ der Beschwerden aus!

### Deutsches Reich.

#### Die Arbeiterklasse in Kiel für die Streikenden.

Donnerstag abend fanden in Kiel zwei von der sozialdemokratischen Partei einberufene überfüllte Versammlungen statt, die sich mit der in Kiel gegenwärtig in nochter Weise zutage tretenden Klassenherrschaft beschäftigten. In beiden Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß jeder anständige Mensch in Kiel die Pflicht hat, die schändliche Diktatur des Magistrats und seiner Nebenbuhler nach Kräften zu bekämpfen, und daß es Aufgabe aller Bürger sein muß, der Klassenherrschaft durch gründliche Auskehr auf dem Rathaus ein Ende zu machen. Den streikenden Gemeindearbeitern bekundet die Versammlung ihre Anerkennung für ihre Disziplin und ihr geschlossenes Aushalten im Kampfe.

In beiden Versammlungen wurde ein Antrag des Gewerkschaftsrates eingebracht, zur Unterstützung der ausgesperrten und streikenden städtischen Arbeiter Sammellisten zirkulieren zu lassen. — In der Versammlung antworfende Angestellte des Zentralverbandes der Gemeindearbeiter lehnten jedoch die Annahme der Unterstützung ab, weil der Verband genügend Mittel habe, den Kampf noch lange weiterzuführen. Sie erklärten weiter auf Grund eingehender Berechnungen, daß die Heranziehung der Arbeitswilligen, ihre Verpflegung, Beaufsichtigung usw. der Stadt bisher schon 60 000 Mark gekostet habe.

Die Streikenden und Aussperrten haben in einer am Mittwochabend stattgefundenen Versammlung von neuem beschlossen, ohne irgendwelche Zugeständnisse die Arbeit nicht wieder aufzunehmen.

**Stücklerei, Stucklerei!** Seit sechs Wochen stehen die Stucklerei in Bremen im Streit zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Da sich nun aus den Reihen der Streikenden auch nicht ein Arbeitswilliger gefunden hat, will man jetzt versuchen, die dringendsten Arbeiten nach Berlin an dortige Untergewerkschafter zu vergeben.

Kollegen! Wir ersuchen Euch dringend, laßt Euch auf keinen Fall nach Bremen schicken, sondern helft uns in unserem schweren Kampf gegen den Arbeitgeberverband des Baugewerbes, indem Ihr jedes Angebot, nach Bremen zu reisen, strikte ablehnt.

Die Streikkommission. J. A. E. Lange.

Aus dem Aussperrungsgebiet des Baugewerbes in Oberschlesien ist zu melden, daß die Aussperrung von 44 Arbeitgebern vorgenommen worden ist, und zwar erstreckt sie sich auf die Orte Kattowitz, Bismarckhütte, Deuthen-Schomburg, Hofelien, Schwindachowitz, Königshütte, Automeinhütte, Laurahütte, Gleiwitz und Jabrze-Jaborze. — Die Unternehmer beschäftigen vor der Aussperrung rund 2000 Maurer und ebensoviel Bauhilfsarbeiter. Mehrere Unternehmer verließen mit allen Mitteln der Andrede und Verbedung und unter Verdunkelung des wahren Sachverhaltes einen Teil der Arbeiter für die wichtigen und dringenden Arbeiten zu erhalten, so daß am Dienstag von den vorher beschäftigten 144 Polierern, 1999 Geleuten und 300 Lehrlingen noch 74 Poliere, 306 Geleuten und 145 Lehrlinge bei der Arbeit waren. Inzwischen haben aber von diesen Arbeitern viele die Klauen verlassen.

Die Haltung der Streikenden ist, unter Berücksichtigung der Verhältnisse, gut. Die Polizeibehörde verhält sich bis jetzt passiv. Die Unternehmer sind von ihrem ursprünglichen Voratz abgegangen und haben nun doch die Mitglieder der Fachabteilung und die unorganisierten ebensofalls ausgesperrt. Die Leitung dieser Facharbeiterorganisation regt sich nun über dieses Verhalten der Arbeitgeber ganz gewaltig auf und sieht ihnen in Versammlungen und in Zeitungsartikeln ganz gehörig die Leiten.

In Nr. 157 des „Oberschlesischen Kuriers“ gibt der Verbandsvorstand „katholischer Arbeitervereine“ eine Darstellung der Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband, wobei er zugibt, daß der Wille bestand, die Mitglieder anzuhalten, während der Aussperrung der freien Verbände und der künstlichen Organisation zu den alten Bedingungen unter einem verschlechterten Vertrage weiterarbeiten zu lassen. Es heißt dann:

„Wenn man der Arbeitgeberverband trotzdem in letzter Stunde zur allgemeinen Aussperrung griff, so hat er damit nur bewiesen, daß ihm an einer friedlichen Beilegung des Lohnstreiks nicht viel gelegen ist und er den Kampf geradezu gemollt hat.“

Die Unternehmer zeigten also für diese Liebesdienste gar kein Verdanke.

Der Streik der Bauarbeiter in Sierzen soll nach Meldungen der bürgerlichen Presse beendet sein. Auch wird versucht, Arbeitskräfte nach Sierzen zu locken. Die Nachricht von der Beendigung des Streiks ist indessen falsch, der Streik geht weiter, da die Unternehmer bis jetzt noch nicht zu Zugeständnissen bereit waren. Laut Vertrag vom vorigen Jahre mußten die Unternehmer 53 bezw. 43 Pfennig Stundenlohn für Maurer und Bauhilfsarbeiter bezahlen. Die große Arbeitslosigkeit des vergangenen Jahres machte es ihnen möglich, die Arbeiter mit 61 und 41 Pfennig abzuspeisen. Nachdem nun bei besserer Arbeitsgelegenheit alle Hinweise auf den Vertrag erfolglos blieben, mußten die Arbeiter ausständig werden.

Alle Maurer und Bauarbeiter werden daher gewarnt, auf die Lockungen der bürgerlichen Presse hinzuzufallen, sie müssen Sierzen bis auf weiteres meiden.

#### Zum Kampf der Maschinisten und Heizer auf dem Rheinstrom.

Der dem Maschinisten- und Heizerverband aufgedrungene Kampf nimmt immer scharfere Formen an. Donnerstagnacht 19, Uhr kam die vom Arbeitgeberverband angeworbene Arbeitswilligenkommission in Ludwigshafen an und wurde sofort auf Boote verladen und nach Mannheim gebracht. Der Syndikus des Arbeitgeberverbandes Dr. Reiner leitete die Ueberführung persönlich. Die Leute sind in Flak von einem Aguten O. B. Berg aus Hamburg mit Hilfe



des Stellenbedürftigen Doffing in Essen a. N. auf der Straße, in den Herbergen usw. zusammengestellt worden und sofort, teils mit Schnellzug, teils mit Sonderzug, nach Ludwigshafen gebracht worden. In Ludwigshafen und Mannheim wurde dieser Coup schon gestern abend bekannt, sodass sich die Streikenden rechtzeitig vorbereiten konnten. Sie waren in großer Anzahl erschienen, um die Arbeitswilligen in Empfang zu nehmen. In noch größerer Anzahl war die Polizei erschienen, um die dem Staat so nützlichen Elemente zu beschützen. Diese Arbeitswilligen sind zwar zum größten Teil keine Maschinenisten und Heizer, sondern gehören allen möglichen Berufen an. Sie sollen aber an Maschinen und Dampfmaschinen arbeiten!

Den Arbeitswilligen wurden Löhne von 4 M. bis 4,50 M. nebst freier Station geboten, während die Arbeitgeber dem jetzigen Personal zum Teil noch nicht einmal der Forderung entsprechend 3,50 M. bezahlen wollen.

Die aus sicherer Quelle verkauften, sollen noch einige hundert Arbeitswillige von dem gleichen Agenten nach Mannheim gebracht werden. Es ist allen Ernstes zu fragen, wo diese Leute Arbeit finden sollen. Ist doch die Arbeitslosigkeit in Mannheim-Ludwigshafen ohnedies so groß, daß täglich Hunderte von Arbeitern die Arbeitsnachweise belagern.

**Weberverband in München-Gladbach.** Nachdem alle Versuche bei der Firma Moritz Steinberg, die bestehenden Differenzen durch Verhandlungen aus der Welt zu schaffen, gescheitert sind, traten sämtliche Weber und Weberinnen, 45 an der Zahl, am Mittwoch in den Ausstand.

#### Ausland.

**Der englische Bergwerkarbeiterbund hat beschlossen, über die Frage des Rationalpreises eine Abstimmung vorzunehmen zu lassen und in der Zwischenzeit die im Ausstand befindlichen schottischen Bergwerkarbeiter mit Geld zu unterstützen.**

#### Generalausperrung in Schweden.

Die schwedische Arbeitgebervereinigung hat am Mittwoch auf ihrer Vertreterversammlung beschlossen, daß, wenn die Ausperrungen in der Holz- und Wasserbaumindestry, in der Papiermaschinindustrie sowie in der Engros- und Detail-Herrenkonfektion, und ferner die Streiks bei der Koronäs Sägewerksaktiengesellschaft und in ein paar anderen Betrieben nicht vor dem 26. Juli zu Bedingungen beigelegt sind, die die Arbeitgebervereinigung gutfinden kann, die Ausperrungen, soweit die Macht der Unternehmerorganisation reicht, nach und nach auf alle der Landesorganisation der Gewerkschaften angehörenden Arbeiter auszudehnen. Zunächst, am 26. Juli, soll der Papiermaschinindustrieverband seine Ausperrung auf die Holzschleifereien ausdehnen, deren Arbeiter bislang davon verschont geblieben sind, und am gleichen Tage soll der Zettlinindustrieverband sowie der Sägewerksverband eine allgemeine Ausperrung über das ganze Land veranlassen. Am 2. August soll dann die Ausperrung auf sämtliche Eisenwerke ausgedehnt werden. Wenn aber auch damit das gewünschte Ergebnis nicht erzielt wird, soll die Ausperrung noch weiter ausgedehnt werden, und zwar in der Weise und Reihenfolge, wie es der Vorstand der Arbeitgebervereinigung für zweckmäßig erachtet.

Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen, die durch die hier beschlossene Ausperrung betroffen werden, wird auf 80 000 angegeben. Das schwedische Unternehmertum will also wieder einmal einen Riesenkampf entfesseln, dessen Zweck natürlich die Lohnsenkung oder Vernichtung der Gewerkschaften ist.

## Aus Industrie und Handel.

### Vom Eisen- und Stahlmarkt.

In ihrem regelmäßigen Quartalsbericht über die Lage am Kohlen- und Eisenmarkt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet schreibt die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ unter anderem:

„Wie zu Beginn des Jahres lag auch im zweiten Vierteljahr der Montanmarkt ganz ruhig, und die erhoffte kräftigere Belebung des Frühjahrsgeschäftes trat nicht ein. In Kohlen und Stahls haben sich die Verhältnisse während der Berichtsmomente nicht geändert; ausreichender Absatz war nicht vorhanden, namentlich nicht in Stahls für die Maschinen- und Hüttenwerke. Bestrebungen, durch freiwillige Kontingentierung der Stahlerzeugung seitens der Hütten und Stahlwerke, um den Uebelständen abzuwehren, wurden eingeleitet, haben aber Erfolge noch nicht gehabt. Ebenfalls hat die Preisherabsetzung für Stahls am 1. April eine Belebung des Marktes bewirkt. Einzelne Feierschichten mußten also noch eingeleitet und weitere Kostensenkungen auf Vorrat genommen werden. Auf dem Siegerländer Eisensteinmarkt trat eine Wendung zum Besseren nicht ein. Der Absatz war nach wie vor unbefriedigend; der Verband des Siegerländer Eisensteinvereins belief sich auf 60 Proz. der Anteilgeber. Im Ruhrgebiet stieg ebenfalls der Absatz und die Vorräte nahmen zu. Der Eingang an Aufträgen in Hoheisen war fortgesetzt ungenügend. Die Jagd nach Aufträgen ließ eine Befestigung der Preislage nicht aufkommen, so daß am Schlusse der Berichtszeit die Preise sogar wieder etwas niedriger wurden. Der Beschäftigungsgrad im Drahtgewerbe war während der Berichtszeit bei den Drahtwalzwerken ein leidlich guter; indessen blieben die Preise gedrückt und konnten nicht erhöht werden. Der Grobblechmarkt zeigte einen Tiefstand, wie es kaum bis dahin vorgekommen ist. Etwas besser lagen die Verhältnisse auf dem Feinblechmarkt, obwohl auch hier die Preise ungenügend waren.“

Die Verhältnisse in der oberschlesischen Eisenindustrie im 2. Quartal 1900 werden im Bericht des Vereins der „Eisenhütte Oberschlesien“ also geschildert:

„Die oberschlesische Montanindustrie befand sich auch im Berichtsquartal in einer recht schwierigen Lage. Die Aufnahmefähigkeit des Marktes blieb andauernd gering, so daß trotz der seitens der Mehrzahl der Werke auch weiter beobachteten Einschränkung der Betriebe der Absatz wiederum hinter der Produktion zurückblieb. Deshalb war eine neuerliche Zunahme der Vorräte in den einzelnen Produkten nicht zu vermeiden. Unter diesen Umständen konnten auch die Preise vielfach nicht einmal den Tiefstand des Vorquartals behaupten. Die wohl eingetretene, im großen und ganzen aber geringe Belebung des Baumarktes blieb auf die Beschäftigung der Werke ohne jeden größeren Einfluß, wie auch die etwas günstiger lautenden Berichte aus Amerika über den dortigen Gang in der Montanindustrie und der verhältnismäßig billige Geldstand dem Markte keine Belebung zu geben vermochten. . . . Alle diese Momente haben in dem verfloffenen Kalenderquartal, welches gewöhnlich in früheren Jahren mit dem Einsetzen der Bautätigkeit wenigstens eine bessere Beschäftigung gebracht hat, eine dauernde Stagnation des Marktes hervorgerufen und nicht einmal eine zusehenderen Stimmung in der Beurteilung der Zukunft aufkommen lassen können.“

**Vorbereitungen zur Talonsteuer.** Die Besteuerung der Talons soll am 1. August 1900 einsehen. Diejenigen Voten, welche vor dem 1. August umgetauscht worden sind, bleiben frei für die nächsten 10 Jahre. Von allen anderen Effektenbesitzern aber, die erst nach dem 1. August den Umtausch vornehmen, wird die Steuer mit 1 Proz. für den 10jährigen Zeitraum erhoben. Viele Aktiengesellschaften kündigen daher in den Handelszeitungen an, daß der Umtausch der Dividendenbogen ausnahmsweise schon jetzt vollzogen werden könne. Wer dieser Aufforderung nachkommt, hat die Steuer für 10 Jahre gespart.

**Städtische Regie.** Budapest übernimmt demnächst die Gasversorgung in eigene Regie, und zwar will die Stadt die Gaswerke so bald wie nur irgend möglich kommunalisieren. Diese Verstaatlichung soll nur der erste Schritt sein auf dem Wege zu einer planvollen Uebernahme aller öffentlichen Arbeiten in städtische Regie.

## Gerichts-Zeitung.

### Sehr billige elektrische Kraft

hatte sich der Ingenieur Magnus Goldberg verschafft, welcher sich gestern unter der Anklage des Vorgehens gegen das Reichsgericht vom 9. April 1900 betr. die Entziehung fremder elektrischer Energie vor der vierten Strafkammer des Landgerichts III zu verantworten hatte. Der Angeklagte wohnte in dem Hause Holsteinische Straße 15 in Wilmersdorf, welches Anschluß an die Berliner Vorort-Elektrizitätswerke hat. Dem Besitzer dieses Grundstücks fiel es vor einiger Zeit auf, daß ihm ungewöhnlich hohe Rechnungen von der Elektrizitätsgesellschaft vorgelegt wurden. Er konnte sich anfänglich diesen Rechnerbrauch von Strom gar nicht erklären, bis ihm mitgeteilt wurde, daß sich der Angeklagte wiederholt an dem Elektrizitätszähler zu schaffen gemacht hatte. Zugleich beschwerte sich ein Mieter darüber, daß in der Wohnung des Angeklagten anscheinend ein Elektromotor in Betrieb sei, durch dessen surrendes Geräusch alle Keller- und Fensterscheiben klirren. Es wurde nunmehr eine Revision vorgenommen, die das überraschende Resultat hatte, daß der Angeklagte von dem Zähler aus eine geheime Leitung durch den Keller nach seiner Wohnung gezogen hatte, die außerdem so fahrlässig gelegt war, daß im Falle eines Kurzschlusses die allerschwerste Gefahr entstanden wäre. Die Folge dieser Unternehmung war die jetzige Anklage. Vor Gericht bestritt der Angeklagte die ihm zur Last gelegte Straftat. Die Beweisaufnahme fiel zu seinen Ungunsten aus. Der Staatsanwalt hielt das Vorgehen des Angeklagten für so strafwürdig, daß er eine Gefängnisstrafe von einem Monat und eine Geldstrafe von 200 M. in Antrag brachte. Das Gericht nahm nur mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten von einer Gefängnisstrafe Abstand und erkannte auf 300 M. Geldstrafe.

**Ueber die Fahrlässigkeit des nichtabprobirten Heilknäuelers** hat sich dieser Tage das Reichsgericht in bemerkenswerter Weise ausgesprochen. Vom Landgericht Schweidnitz ist am 23. April der Rentier Heinrich Meier wegen fahrlässiger Tötung verurteilt worden. Er läßt seit 28 Jahren die Heilknäuel ohne ärztliche Vorbereitung aus und behandelt meist Halskrankheiten, besonders Diphtherie. Er läßt den Hals mit einem Mittel pinseln, welches das Absterben der Pilze verursachen soll. Im Sommer 1908 herrschte in einem Dorfe bei Freiburg in Schlesien Diphtherie; in einer Familie waren drei Kinder erkrankt. Dr. M. machte sofort eine Einspritzung mit Serum bei dem zuerst erkrankten Kinde und erklärte dann, er könne nichts mehr tun. Die Eltern riefen telegraphisch den Angeklagten herbei, und dieser nahm seine Pinselung vor. Das Kind wurde gesund, natürlich (so heißt es im Urteile) infolge der Serum-Einspritzung. Als Dr. M. erfuhr, daß der Angeklagte zugezogen worden war, erklärte er, er müsse jede weitere Behandlung ablehnen, wie alle Freiburger Ärzte es tun. Als nun das zweite Kind der Familie, die 7-jährige Helene, erkrankte, ließen die Eltern wieder durch den Angeklagten eine Pinselung vornehmen. Der Zustand verschlimmerte sich jedoch. Der Vater reiste zum Angeklagten, der ihm seine Geheimmittel und Zucker mitgab und riet, einen Arzt zu holen. Kurz darauf holten aber die Eltern wieder den Angeklagten. Dieser nahm eine Pinselung vor und erklärte auf Befragen, ein Arzt könne auch nicht helfen, zur Einspritzung sei das Kind zu schwach. Als der Angeklagte das dritte Mal kam, war das Kind noch träuer. Die Mutter holte nun einen anderen Freiburger Arzt. Dieser kam auch, erklärte aber, es sei zu spät. Das Kind starb noch an demselben Tage. Der Angeklagte, so heißt es im Urteile, durfte sein

Mittel für wirksam halten. Als er aber sah, daß es bei der Helene nicht anschlug, obwohl dies seiner Behauptung nach nicht geschehen muß, hätte er dringend zur Herbeiziehung eines Arztes raten müssen. Mit Serum ist, so sagt das Urteil, Diphtherie heilbar zu heilen, wenn sie nicht zu weit vorgeschritten ist und keine Komplikationen hinzukommen. Daß das Kind vier Tage krank gewesen ist, beweist seine große Lebenskraft. Bei richtiger Behandlung wäre das Mädchen nicht gestorben. — In seiner Revision behauptet der Angeklagte, er habe das Serum nicht für ein unfehlbares Mittel zu halten brauchen, überdies den Eltern nicht abgeraten, einen Arzt zuzuziehen. — Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Siegen. Die Fahrlässigkeit, so wurde ausgeführt, ist darin erblickt worden, daß der Angeklagte nicht energisch genug auf Zuziehung eines Arztes gedrungen habe; er soll vorausgesehen haben, daß die Nichtzuziehung eines Arztes den Tod des Kindes zur Folge haben werde. Mit dieser Feststellung tritt eine andere in auffälliger Widerspruch. Das Gericht hat nämlich dem Angeklagten geglaubt, daß er überzeugt war, wenn sein Mittel nicht helfe, könne auch ein Arzt nicht mehr helfen. Sollte der Angeklagte diese Ueberzeugung, so ist es nicht verständlich, warum er habe voraussehen müssen, daß die Nichtzuziehung eines Arztes den Tod des Kindes zur Folge haben könne, um so weniger, als ja die Ärzte des Ortes allgemein bekannt gemacht hatten, daß sie Patienten, die bereits vom Angeklagten behandelt waren, nicht in Behandlung nehmen würden. Dieser Widerspruch mußte zur Aufhebung des Urteils führen. Daß die oben erwähnte Ueberzeugung des Angeklagten, wenn sein Mittel nicht helfe, so könne ein Arzt auch nicht helfen, auf einem fahrlässigen Verschulden beruhe, ist im Urteil nicht angeführt und nach der ganzen Sachdarstellung als in der Meinung des Gerichts liegend nicht erkennbar.

## Aus der Frauenbewegung.

### Mutterschutz.

Das Juli-Fest der in Berlin erscheinenden „Neuen Generation“ bringt folgende Mitteilung: „Nach fünfjährigen Mühen ist es dem Bunde für Mutterschutz gelungen, ein von ihm langerstrebtes Ziel zu erreichen. In wenigen Wochen wird er ein eigenes Heim in Berlin eröffnen. Dieses Heim, ruhig und schön zwischen Gärten gelegen, soll unehelichen Müttern aller Stände die sichere Zuflucht gewähren, welche sie heute so oft vergeblich suchen. An das Bureau wenden sich zunächst die Schwangeren selbst, und zwar nicht nur Arbeiterinnen und Dienstmädchen, sondern auch Lehrerinnen, Buchhalterinnen, Schriftstellerinnen, Schauspielerinnen, Malerinnen. Weiter kommen in großer Sorge die Eltern junger Mädchen, die für ihre Tochter eine Stätte der verlässigen Zurückgezogenheit suchen. Endlich kommen auch die unehelichen Mütter, die Weib und Kind in der Stunde der Not wohlversorgt sehen wollen. Alle diese Witten um Unterkunft zu erfüllen, war bisher unmöglich. Das eigene Heim soll endlich Abhilfe schaffen.“

Das Heim wird mit etwa 50 Betten eröffnet. Es steht unter der Leitung eines hochangesehenen Gynäkologen der hiesigen Universität. Der Preis für das Bett wird verschieden abgestuft sein. Für Unbemittelte jeden Standes werden eine Anzahl Freibetten reserviert. Die Auskunftsstelle für Mütter wird mit dem Heim verbunden und verbleibt unter der benehnten Leitung von Frau Franziska Schulz, die seit dem Bestehen des Bundes Hunderten von Frauen eine mütterliche Beraterin gewesen ist. — Mit dem Heim wird die Ausbildung von Säuglingen, und Wodenspflegerinnen verbunden werden. — Das Zustandekommen des Heims ist gesichert. Seine weitere Entfaltung wird von der Unterstützung abhängig sein, welche das große, soziale Werk in den Herzen verständnisvoller, gütiger Menschen finden wird. — Alle, welche die Not hilfloser Mütter und Kinder lindern wollen, werden um Spenden gebeten an die Depostenkasse Nr. der Deutschen Bank, Berlin, Konto des Bundes für Mutterschutz. — Meldungen der Mütter: Berlin W., Trautemannstraße 20.“

Für den Völkisch Militarismus wirft das Reich Milliarden hinaus, für den Mutterschutz hat es keinen Pfennig übrig; hier muß die private Hilfe einsehen, um der schwachen Not wenigstens in etwas zu steuern. — Der Bund für Mutterschutz hat sich die Aufgabe gestellt, den ledigen Müttern nicht nur augenblickliche Hilfe angedeihen zu lassen, sondern vor allem auch ihnen in jeder Beziehung durch Nachweis von Beschäftigung im Haushalt, Fabrik, Bureau, Anfertigung von Schreibmaschinenarbeiten, Erteilen von Unterricht in Sprachen, Koken, Russisch, als Hausdame, Reisebegleiterin usw. bei Gründung einer neuen Existenz zur Seite zu stehen. Er bemüht sich ferner, den Müttern die in Berlin so schwierige Wohnungsfrage zu erleichtern, und bittet alle, die geneigt sind, eine Mutter mit Kind gegen Hausarbeit und geringen Entgelt aufzunehmen, oder auch nur ein Kind als Pflegling, ihre Adressen und Bedingungen dem Bureau des Bundes mitzuteilen. Sprechstunden täglich von 9—1 Uhr, außerdem Dienstags und Freitags abends von 7 bis 9 Uhr. Briefe sind zu richten an die Leiterin der Auskunftsstelle, Frau Franziska Schulz. Gleichzeitig spricht der Bund für Mutterschutz die Bitte um Geld, Wäsche und Kleidung aus. Bei dem großen Andrang der Hilfesuchenden ist jede Gabe sehr willkommen.

**Antilich Marktbericht der hiesigen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Markttag: Freitag. Zutuhr genügend, Geschäft ruhig, Preise unverändert. Wild: Zutuhr genügend, Geschäft lebhaft, Preise fest. Geilgagel: Zutuhr genügend, in Gärten aber Bedarf, Geschäft lebhaft, Preise gut. Fisch: Zutuhr außer in Kalen knapp, Geschäft sehr lebhaft, Preise hoch, Geschäft dauernd gefragt. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Säbzwäcste: Zutuhr reichlich, Geschäft lebhaft, aber nicht befriedigend, Preise wenig verändert.**

**Theater.**  
Sonnabend, den 17. Juli.  
Anfang 8 Uhr.  
**Neues königliches Operntheater.**  
Die Meisterfinger von Nürnberg.  
(Anfang 6 1/2 Uhr.)  
**Deutsches.** In ebener Erde und im ersten Stock.  
**Kammerspiele.** Ein Ständel in Monte Carlo.  
Leffing. Die Dolmetschinnen.  
Berliner. Hotel Amor. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Neues Schauspielhaus.** Royal.  
Schiller O. (Wagner-Theater.)  
Madame Bonnard.  
Schiller Charlottenburg. Der Hibernier.  
Friedrich-Wilhelmstädt. Schauspielhaus. Der Hibernier.  
**Romische Oper.** Die drei Mäntel.  
Neues. Sein Sündenregister.  
Thalia. Am Galo Robelle.  
Lustspielhaus. Familie Schmel.  
Neues Operetten. Die Sprudelfee.  
Goliath Caprice. Drei Frauenhüte.  
Der Defektor des Prinzen.  
Metropol. Die oberen Gehirnen.  
Bernhard Noie. Was eine Frau kann.  
Berliner Prater. Man lebt ja nur einmal.

**Schiller-Theater.**  
Schiller-Theater O. (Wagner-Theater.)  
Täglich:  
**Madame Bonnard.**  
Schwan in 3 Akten von Alexander Wilson und Anton Mars.  
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.  
**Neues Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
Zum ersten Male:  
**Sein Sündenregister.**  
Sonntag und folgende Tage:  
**Sein Sündenregister.**  
Neues Kgl. Opern-Theater (Kroll).  
**Gura-Oper.**  
**Die Meistersinger von Nürnberg**  
von Rich. Wagner. — Anf. 6 1/2 Uhr.  
Sonntag: Tannhäuser. (7 Uhr.)  
Montag: Norma. (8 Uhr.)  
Schiller-Theater Charlottenburg.  
Täglich:  
**Der Hibernier.**  
Eine Diebstahlskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.  
Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.**  
Sonnabend, 17. Juli, abends 8 Uhr:  
Gastspiel der Moritz-Oper.  
**Der Freischütz.**  
(Reine Preise.)  
Neues Operetten-Theater.  
Schiffbauerdamm 25, a. d. Luisenstr.  
Anfang 8 Uhr:  
**Die Sprudelfee.**  
Operette in 3 Akten v. G. Reinhardt.  
**Lustspielhaus.**  
Abends 8 Uhr:  
**Familie Schmek.**  
Königstadt-Kasino.  
Holmarstr. 72 (alt Alexanderstr.)  
Tägl. i. Berl. Natur-Sommergarten bei ungenügender Bitterung i. Saale Gr. Theater- u. Spez.-Vorstellung.  
**Wo die Liebe hinfällt.**  
Schwan in 3 Akten v. G. Reinhardt.  
Mörsner, Nuschka Sibylla, Filippo, La Belle Therese, Söms u. Schnell.  
Anf. modern. 8. Sonntag 8 Uhr.

**Urania.**  
Wissenschaftliches Theater.  
Taubenstraße 48/49.  
Sonnabend 8 Uhr:  
Die Gletscher der Hochgebirge und die Eiszeit unserer Heimat.  
**ZOOLOGISCHER GARTEN**  
Täglich:  
Großes Militär-Doppel-Konzert.  
Eintr. 1 M., v. abends 6 Uhr ab 50 Pf. Kind u. 10 Jahr. d. Hälfte.  
**Damms Volkspark-Theater.**  
(früher Diets.)  
Landsberger Allee 76/77, a. d. Ringb.  
Täglich: Internationale  
**Ringkampf-Konkurrenz,**  
wogu die namhaftesten Ringer des In- und Auslandes ihre Teilnahmen ausgeben haben.  
Vor d. Ringb.: Spezialität-Vorst.  
**Volksgarten-Theater**  
früher Weimanns Volksgarten.  
Täglich: Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.  
Das neue Juli-Programm.  
Gustav Eulenberg. X. Trudi Truch. Goshw. Wiedemann. The 3 Syburs. Der Brandhüter von Berlin. Goldst. u. Gef. u. Tang u. Reiffingen.

**Duhmann's Theater**  
Schönhauser Allee 133  
Königsplatz-Unterweg  
**Goldene Jugend.**  
Ausstattungs-Operette  
von Walter Geisde.  
Sowje  
12 erstklassige Spezialitäten.  
Sophie Loree Leibold.  
Beginn 4 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.  
**W. Noacks Theater**  
Direktion: Rob. Dill. Sonnenstr. 16.  
Große Extra-Vorstellung!  
**Der Schuster als Millionär**  
oder: Das große Los.  
Vor- und nachher: Spezialitäten.  
Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.  
**Berliner Prater-Theater**  
Kastanienallee 7-9.  
Täglich:  
Man lebt ja nur einmal!  
Havemanns größte Raubthierchulo  
d. Welt. Spezialität, Konzert, Ball.  
Anfang 4 1/2 Uhr.  
**Berliner Uk-Trio.**  
Felix Schöner  
Stralanderstr.

**BERNHARD ROSE THEATER**  
Gr. Frankfurter Str. 122.  
**Was eine Frau kann.**  
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.  
Auf der Gartendüne Anfang 4 1/2 Uhr.  
U. a.: Rau didel dau! Gr. Pantomime.  
Erstklassige Spezialitäten.



# Metropol-Theater

Die oberen Zehntausend.  
Amerik. Operette v. Jul. Freund.  
Musik v. Gust. Korke. In Szene  
gesetzt von Dir. Rich. Schultz.  
Tänze von Mr. Bishop.  
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet.



Letzter Monat.  
9.50 Zum 88. Maler 9.50

# Hartstein

in  
**Er oder Er.**  
Vorher: **Jean Paul.**  
Die 9 Yankee Doodle Girls.  
Die lustigen Zecher.  
Original-Gesch. von Leo Billward.  
Ab 8 Uhr: Das übrige  
phänomenale Programm.



„La Pia“  
in ihren Phantasie-Tänzen.  
jonglierende  
Garcias  
Tan Kwai-Truppe

chinos. Gaukler  
sowie die  
sensationellen Attraktionen  
des Juli-Programms.  
Reservierter Platz 2 M., Entree 1 M.  
(einschl. Programm u. Garderobe.)

# Passage-Theater.

Im gänzlich umgebauten  
und renovierten Theatersaal.  
Das großartige  
Eröffnungs-  
Programm  
Ame. Capells  
9 Pensionats-Mädel  
Willi Prager.  
The 4 Rubys.  
12 interessante Debuts.

# Passage-Panoptikum.

Lobend!  
Die letzten weiblichen Wesen  
vom Stamme der  
**Azteken!**  
die schwebende  
Aga, Jungfrau.  
Aga.  
Ganz Berlin zerbricht  
sich den Kopf über  
Alles ohne Extra-Entree.

# Stadt-Theater Moabit.

Alt-Moabit 47/48.  
Täglich:  
Spezialitäten und  
Theater-Vorstellung.  
Anf. d. Vorstellung montags 7 Uhr,  
Konzert 8 Uhr. Saunt. 6 bzw. 5 Uhr.  
Garteneröffnung 8 Uhr.  
Jeden Montag Giltstag, Spezial-  
itäten und Solos der „Lustigen  
Sänger“.  
Bei Regenwetter Vorstellung im  
großen Theater-Saal.

# Vereins-Brauerei

Rixdorf, Hermannstr. 214/219.  
Oekonom: Max Wendt.  
Täglich:  
**Gr. Militär-Konzert.**  
Jeden Dienstag:  
**Gr. Kinder-Freuden-Fest.**  
Entr. 15 Pf. Röhre od. Schürpe grat.

# Elysium

Sandberger Allee 40/41, Ecke  
Heterdörfer Straße.  
Heute sowie täglich  
im prachtvollen Naturgarten:  
**Vorstellung**  
abwechselnd von  
drei der bestrenommiertesten  
Sängergesellschaften.

# Reichshallen-Theater.

Szene:  
Gastspiel  
**Winter-  
Tymian**  
mit seiner berühmten  
Herrnengesellschaft.  
Anf. Bochens 8 Uhr  
Sonntags 7 Uhr.  
Sonntag, den 1. August:  
Wiederbeginn der Solos  
der Stettiner Sängern.

# Max Kliems

Sommer-Theater und Festsäle  
Rudolf Krüger Haseheide 13/15.  
Täglich:  
Großes Konzert, Theater und  
Spezialitäten-Vorstellung.  
Art. Leitung: Walter Gravenitz.  
Jeden Donnerstag: **Elitetag.**  
Bühnen- und nach der Vorstellung  
Tanzkränzchen.

# Schweizer-Garten

Am Königstor, am Friedrichshain  
Anfang 4 resp. 5 Uhr  
Entree 30 Pf.  
Theater-Vorstellung  
Spezialitäten. D. neue Juli-  
Kinematograph, Volksbelustigung.  
Jeden Ab. **Der Seekadett** Singpiel  
10 Uhr. Jed. Mittwoch: Kinderfreudenfest.

# Zirkus Charles

Maybach-Ufer  
an der Thielen-Brücke,  
Straßenbahnlinien 94, 46 u. 22.  
Tel. Amt R. 1418.  
Abends 8 Uhr:  
**Elite-Gala-Vorstellg.**

# Miss Charles

mit ihren  
**14 wilden Löwen 14**  
einzig dastehend  
ohne Konkurrenz.  
Attraktion u. Schlager.  
Täglich abds. 10 U. 20 Min.:  
Auftreten der weltberühmten  
**Löwen-Dompteuse**

# Walhalla

Variete-Theater  
Weinbergsweg 19-20, Rosenth. Tor.  
Anfang 8 Uhr. Im Theater:  
**Die grandiosen Spezialitäten.**  
Im Garten: **Freikonzert.**  
Vor der spanischen Arena.

# Jeder Arbeiter, jeder Handwerker sollte zur Arbeit die Lederhose Herkules



tragen.  
= Unerreichte =  
Leistungsfähigkeit.  
**Allein-Verkauf.**  
Sehr starkes Leder  
mit Zwirnketten in  
grauen und braunen  
Streifen, auch ein-  
farbig. Am Bund aus  
einem Stück  
gearbeitet, wodurch  
besondere Haltbarkeit  
bedingt ist. Sehr feste  
Knappe mit  
starkem Garn.  
Schwere Leder-Pilot-Taschen.  
Große Flicken umsonst.  
Trotz dieser vielen und  
anderer Vorzüge kostet  
die Herkules-Hose für  
normale Mannes-Größe **4 M. 50**

# Berufs- u. Schutzkleidung

für alle Zweige der Gewerbe u.  
Industrie, Sanitätsdienst usw.  
**BAER SOHN**  
Spezial-Haus größten Maßstabes  
Chausseestr. 39-30 — Brückenstr. 12  
Gr. Frankfurterstr. 20  
Schöneberg, Hauptstr. 10.  
Haupt-Katalog gratis u. franko.  
Nachbar. **Verbot.**

# Ausnahme-Preise.

Ausnahme: Juni, Juli.  
**A. B. Koch**  
Kohlen-Größhandlung  
Gegründet 1893.  
Haupt-Kontor Berlin O. 34,  
Petersburger Straße 1  
(vis-à-vis Warschauer Straße).  
Fernspr. Amt 7 Nr. 3040 u. 3066.  
Lagerplatz I: Berlin O. 34, Brom-  
berger Str. 16 (am Ostbahnhof).  
Lagerplatz II: Berlin O. 17, Frucht-  
straße 13 (Güterbahnhof Ostbahn).  
Lagerplatz III: Güterbhf. Weihen-  
ster, Greifswalder Straße 80a.  
Amt VII, 7024. 6062\*  
Lagerplatz IV: Berlin N., Behm-  
straße 28-34 (Ecke Schivelbeiner  
Straße).  
Preise für nur 14 Marken ab Platz  
von 10 Str. an:  
Prima Halbsteine  
Herdinand Str. 78 Pf.  
Halbsteine Rauch-  
hammer Str. 81 Pf.  
Halbsteine Alu. Str. 85 Pf.  
Herdinand-Pril. Str. 80 Pf.  
Anna und Waid-  
mannsheil Str. 87 Pf.  
Pfanterstr. Str. 89 Pf.  
In Diamant-Salon  
(pr. Str. 110-120 St.) Str. 95 Pf.  
In Aub. Kohlen-  
werke Str. 95 Pf.  
In Alte Salon Str. 95 Pf.  
In Anthrazit-Gab. Str. 2.15  
Kohle, Steinkohlen usw. zu den  
billigsten Tages- und Konventions-  
preisen. Anlieferung frei Keller je  
nach Quantum pr. Str. 10-15 Pf.  
mehr. — Bei Originalanfragen und  
größeren Abhängen verlangen Sie  
meine Spezial-Offerte.

# Zentralverband d. Stukkateure Deutschlands.

Am 15. Juli starb plötzlich in-  
folge Schlaganfalls der Kollege  
**Joh. Janowski**  
im 61. Lebensjahre.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, den 18. Juli, nach-  
mittags 2 1/2 Uhr, auf dem Fried-  
hofe der Hiesig-Gemeinde statt.  
Rege Beteiligung erachtet  
Die Ortsverwaltung.

# Dankfagung.

Für die herzliche Teilnahme bei  
der Beerdigung meiner lieben Frau  
und Mutter lagen wie allen Ver-  
wandten, Freunden, Bekannten und  
Kollegen unsern herzlichsten Dank.  
**Karl Steinke**  
nebst Kindern. 18962

# Ortskrankenkasse Pankow.

Montag, 26. Juli 1909, abends  
8 Uhr, im Restaurant Roczydi,  
Pankow, Kreuzstraße 3/4:  
**Außerordentliche  
General-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Protokoll. 2. Ergänzung der zu  
§ 13 ad 3 der Satzungen im vierten  
Nachtrage beschlossenen Abänderung  
in Gemäßheit der Verfügungen des  
Bezirksausschusses Potsdam vom  
22. Juni und 10. Juli 1909 S.  
6870 und S. 7670. 3. Streichung  
der Worte „die Pankower Zeitung“  
im § 88 der Satzungen. 4. Ver-  
schiedenheit.  
Pankow, den 16. Juli 1909.  
Der Vorstand  
der Ortskrankenkasse Pankow.  
NB.: In dieser Versammlung sind  
nur die gewählten Delegierten ein-  
tritts- und stimmberechtigt.

# Bekanntmachung.

Die Möbelfabrik „Nichte“, ein-  
gegründete Genossenschaft mit be-  
schränkter Haftung, Frankfurter  
Allee 161/162, ist hiermit aufgelöst.  
Die Gläubiger werden aufgefordert,  
sich zu melden.  
Die Liquidatoren.  
Paul Thormann. Ernst Passoth.  
Otto Hausbalk.

# Saal mit Bühne

und Nebenräumen.  
große Vereinszimmer  
unter kulantesten Bedingungen zu  
vergeben. 17032  
Sonnabende u. Sonntage frei!  
**Paul Litfin,**  
Memeler Straße 67.  
Fernspr. Amt 7, 1075.

# Wo finden Sie bei Ihren An- fragen den schönsten Familien- Aufenthaltsort?

Nur in **Grünau** bei  
**Gustav Lindenhayn**  
Friedrichstr. 2. Telefon 17.  
2 Minuten von der Fähre.  
Gut gepflegte Biers, 1/2 15 Pf.; große  
Beiche 20 Pf. Schattiger Garten  
und Vereinszimmer. — Vertriebslokal  
der freien Turnerschaft Grünau und  
des Arbeiter-Radfahrvereins „Frisch  
auf“.

# Am 15. d. Mts., 8 1/2 Uhr, ver- storb nach langen, schweren Leiden unsere Tochter, Schwester und Tante, die Balgerin

**Emma Koppchel**  
im 27. Lebensjahre.  
Die Beerdigung findet am  
Montag, nachmittags 4 Uhr, auf  
dem Heilig-Kreuz-Kirchhof in  
Mariendorf statt. 5406  
**Die trauernden Eltern  
und Geschwister.**

# Sozialdemokratischer Wahlverein für den

**2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht,  
daß am Donnerstag früh unser  
Mitglied, Fräulein  
**Emma Koppchel**  
verstorben ist.  
Ehre ihrem Andenken!  
Die Beerdigung findet am  
Montag, den 19. Juli, nach-  
mittags 4 Uhr, auf dem Fried-  
hofe der Heilig-Kreuz-Gemeinde  
in Mariendorf statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
210/20 Der Vorstand.

# Am 14. d. Mts. starb nach langem, schwerem Leiden unsere treue Mitarbeiterin

**Emma Koppchel**  
im 27. Lebensjahre.  
Wir werden der Verstorbenen  
ein ehrendes Andenken bewahren.  
Sowohl Buchdruckeri  
und Verlagsanstalt.

# Am 15. Juli, um 8 1/2 Uhr früh, verstarb nach langer Krankheit unsere Mitarbeiterin

**Emma Koppchel.**  
Das Personal der  
Buchbinderei Vorwärts.  
Die Beerdigung findet am  
19. Juli, nachmittags 4 Uhr, von  
der Leichenhalle des Heilig-Kreuz-  
Kirchhofes, Mariendorf, Hagen-  
straße 62, aus statt.

# Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.  
Den Mitgliedern zur Nachricht,  
daß unser langjähriges Mitglied,  
die Kollegin  
**Emma Koppchel**  
nach langem, schwerem Leiden ver-  
storben ist.  
Ehre ihrem Andenken!  
Die Beerdigung findet am  
Montag, den 19. Juli, nach-  
mittags 4 Uhr, von der Leichen-  
halle des Heilig-Kreuz-Kirchhofes  
in Mariendorf, Hagenstraße,  
aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
24/1 Die Ortsverwaltung.

# Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.  
**Todes-Anzeigen.**  
Den Kollegen zur Nachricht,  
daß unser Mitglied, der Schlosser  
**Konrad Goeritz**  
an Lungenerkrankung gestorben ist.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, den 18. Juli, nach-  
mittags 3 Uhr, von der Leichen-  
halle des Friedenauer Kirchhofes  
in Friedenau, Behlertstraße, aus  
statt.  
Ferner starb unser Mitglied,  
der Werkzeugmacher  
**Max Hoyer**  
an Lungenerkrankung.  
Die Beerdigung findet am  
Montag, den 19. Juli, nach-  
mittags 2 Uhr, von der Leichen-  
halle des Zentral-Friedhofes in  
Friedrichshagen aus statt.  
Ehre ihrem Andenken!  
Rege Beteiligung erachtet  
120/3 Die Ortsverwaltung.

# Am Donnerstagabend verstarb unser lieber Sohn und Bruder

**Richard Röhrig**  
im Alter von 16 Jahren.  
Beerdigung: Montag, nachmittags  
5 Uhr von der Halle des Kreuz-  
Kirchhofes, Mariendorf, aus.  
**Familie Röhrig,**  
5305 Schöneberger Str. 10.

# Zufriedenheit

(nicht Gewohnheit) veranlasst die Träger der  
Salamanderstiefel, diese immer wieder zu  
wählen. Die Umsätze unserer Marke sind  
von Jahr zu Jahr gewachsen und übertreffen  
heute die aller andern deutschen Schuhmarken.  
Fordern Sie Musterbuch

Einheitspreis . . . M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50

# Salamander

Schuhges. m. d. H., Berlin  
W. 8 Friedrich-Strasse 182  
SW. Friedrich-Strasse 221  
C. Rosenthaler Tor  
NW. Wilsnacker Strasse  
Ecke Turm-Strasse 9  
C. König-Strasse 47  
W. Potsdamer Strasse 5  
W. Tauentzien-Strasse 15  
Neu eröffnet:  
Berlin N., Bad-Strasse 20  
Spandau, Breite-Strasse 80

# Nathan Wand

129 Stalitzer Str. 129.  
Die schönsten 17542  
**Herren-Sommer-Paletots  
und Anzüge** in neu  
sowie speziell  
**Monats-Garderobe**  
nonkavalieren geeignete Sachen,  
samt neu für jede Figur passend,  
speziell Ganzanzüge sind in  
großer Auswahl stets zu staunend  
billigen Preisen zu haben.

# Nathan Wand

129 Stalitzer Str. 129.  
Hochbahnstation Stettinischer Tor.  
Bitte an Handnummer zu achten.

# Konsumverein Friedenau und Hing.

Einig. Genossenschaft m. b. G. m. H.  
Infolge Uebertretung zur Konsum-  
genossenschaft Berlin und Umgebung  
beschloß die Generalversammlung vom  
8. Juli c. r., in Liquidation zu treten.  
Wir bringen dies hiermit zur öffent-  
lichen Kenntnis. Mitgliedschaft erlosch  
wie etwaige Gläubiger, Ihre Ver-  
pflichtung abhald in unserem Geschäfts-  
lokale Pöfelstr. 7 einzureichen.  
Friedenau, den 15. Juli 1909.  
Die Liquidatoren.  
Weyer. Erwald Gläntzer.  
Wolff. Döring. 106/17\*

# Ortskrankenkasse der Gastwirte und verwandten Gewerbe zu Berlin.

Kassenlokal: S. 14, Inselstraße 6. — Kassenstunden: Sonntags 9-1 Uhr.  
Kassenrechnung pro 1908.

Einnahme.	Wart	Ausgabe.	Wart
1. Kassenbestand am Anfang des Rechnungs- jahres . . . . .	33 602,14	1. Arzt-Honorar . . . . .	56 165,60
2. Zinsen . . . . .	17 620,28	2. Arznei und sonstige Heilmittel . . . . .	84 794,72
3. Eintrittsgelder . . . . .	29 585,55	3. Krankengeld: a) an Mitglieder . . . . .	191 909,95
4. Beiträge . . . . .	620 612,77	b) an Angehörige . . . . .	4 345,38
5. Ersatzleistung Dritter für gewährte Kranken- unterstützung . . . . .	10 056,33	4. Wöchnerinnen . . . . .	11 164,75
6. Ersatzleistungen von Berufsgenossen- schaften, Unternehmern, Versicherungs- anstalten für gewährte Krankenunter- stützung . . . . .	671,90	5. Sterbegelder . . . . .	6 919,23
7. Aus verkauften Wertpapieren und Ab- schreibungen von Einlagen bei der Deutschen Bank . . . . .	172 125,65	6. Kurkosten an Krankenhäuser inkl. Für- sorge für Retardationskranke . . . . .	204 269,47
8. Sonstige Einnahmen . . . . .	5 995,45	7. Ersatzleistungen an Dritte für gewährte Krankenunterstützung: a) nach §§ 57 und 57a R.-B.-G. . . . .	41 201,75
		b) § 11 Gem.-Unt.-Verf.-Ges. . . . .	125,60
		c) § 18 Am.-Verf.-Ges. . . . .	386,35
		8. Jurisprudenzbeiträge . . . . .	554,10
		9. Für Kapitalanlage und Darlehenlagen . . . . .	181 086,—
		10. Verwaltungskosten: a) persönliche . . . . .	56 549,70
		b) sachliche . . . . .	17 547,28
		11. Sonstige Ausgaben . . . . .	2 031,00
		12. Kassenbestand am Schluß des Rechnungs- jahres . . . . .	31 218,20
	890 270,07		890 270,07

Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt . . . . . 524 348,59 Mark  
Nach dem vorjährigen Abschluß betrug das Gesamtvermögen . . . . . 514 028,91  
Vermögenszunahme . . . . . 9 714,65 Mark

Berlin, den 31. Januar 1909.  
Der Vorstand.  
Poppe, Vorsitzender. Braun, Schriftführer. Stammer, Rentant.  
Vorstehende Kassenrechnung ist von uns geprüft und mit Wägern und Belegen übereinstimmend befunden worden.  
Berlin, den 29. März 1909.  
Die Revisionskommission.  
Petermann, Löwen. 276/9

# IMK wöchentliche Teilzahlungen liefere elegante, fertige Herren-Garderoben. Ersatz für Maß. Anfertigung nach Maß. Tadellose Ausführung.

1. Geschäft: NO., Gr. Frankfurter Str. 37<sup>II</sup> Eingang  
2. „ NW. (Moabit), Turmstraße 18<sup>I</sup> Strausberger Platz.

Julius Fabian, Schneidermeister, 1457L\*  
Becantwörl. Redakteur: Wilhelm Düwel, Dichtenberg. Für den Inseratenteil verantw.; Th. Glode, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.



Partei-Angelegenheiten.

Erster Wahlkreis. Sonntag, den 18. Juli: Ausflug mit Familie nach Restaurant Heidekrug, Wahlstr. 130 (Riesental), Station Köpenick. Abmarsch vom Bahnhof Köpenick 10 1/2 Uhr. Für Verpflegung aller Art ist bestens gesorgt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Der Vorstand.

2. Wahlkreis, Friedrichstadt. Druckerei-Racharbeiter! Samstag, den 18. Juli, bei Jul. Meyer, Oranienstr. 103. „Sozialdemokratische Gegenwartsforderungen.“ Referent Genosse Paul John. Die Bezirksführer.

2. Wahlkreis. Heute Sonnabend findet das Sommerfest unseres Kreises statt, und zwar in den Gesamtträumen der Berliner Woll-Druckerei, bestehend aus Konzert, Ball, Kinderbelustigungen usw. Wilses im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf. Wir bitten alle Freunde und Genossen, sich recht zahlreich an diesem Fest zu beteiligen. Die Vergnügungskommission.

Das Sommerfest des sechsten Wahlkreises

Findet am Sonntag, den 25. Juli, im Schloß Weißensee statt. Die Veranstaltungen sind so getroffen, daß jeder Besucher auf seine Kosten kommen dürfte. Ein gutes Konzert wird durch die Mitwirkung von 20 Arbeitergesangsvereinen eine wirksame Ergänzung erfahren. Freie Turner und der Arbeiter-Athletenverein werden Gewandtheit, Schönheit und Kraft vertreten. Daß der Humor und die Satire zur Geltung kommt, dafür wird das Berliner Ill-Trio sorgen. Im Saale kann das Langbein geschwungen werden. Für die Kleinen ist gesorgt, indem jedes Kind zwei Buns erhält, einer gilt für eine Stocklaterne, der andere zur Schaukelbenutzung. Feuerwerk wird das Fest beschließen. Natürlich kann alles das bei dem geringen Eintrittspreise von 20 Pf. nur geboten werden, indem auf Massenbesuch gerechnet wird.

Sechster Wahlkreis. Sonnabend, 17. Juli, Treptower Sternwarte. Vortrag: Eine Wanderung durch das Weltall. Veranstalter von den Genossen der 1., 3., 5. und 9. Abteilung. Gäste willkommen.

Zegel. Sonntag, den 18. Juli, früh 1/2 8 Uhr, treffen sich die Genossen zur Landagitation beim Genossen Jul. Krause, Berliner Straße 11.

Am Dienstag, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet bei J. Klippenstein, Spandauer Straße 4, die Mitgliederversammlung statt.

Adlershof. Dienstag, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale von R. Kaul, Bismarckstraße 16, Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Funktionäre. 2. Stellungnahme zum Parteitag. 3. Aenderung des Organisationsstatuts der Partei. 4. Parteiangelegenheiten und Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert.

Zernsdorf. Am Sonntag, den 18. Juli, früh 7 Uhr, findet die Flugblattverbreitung des sozialdemokratischen Wahlvereins Zernsdorf und Umgegend von J. Knorr aus statt.

Schmargendorf. Am Sonntag, früh 1/2 8 Uhr, findet vom „Lindenbaum“ aus eine Flugblattverbreitung statt, wozu sich alle Genossen einzufinden haben. Der Vorstand.

Königs-Wusterhausen und Umgegend. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß morgen Sonntag 8 Uhr in allen zum Wahlverein Königs-Wusterhausen gehörigen Bezirken eine Flugblattverteilung stattfindet und wird zahlreiches Erscheinen der Genossen erwartet. Der Vorstand.

Fichtenau und Umgegend. Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 Uhr, in Höhn's Gesellschaftsraum, Fichtenau: Volksversammlung. Tagesordnung: Die Ausdringung des Volkes durch neue Steuern. Referent: Herr Wähler. Diskussion.

Hummelsburg. Am Dienstag, den 20. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale der Witwe Weigel, Türschmidtstr. 45, die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Wahlvereins mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rapport und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden und eventuell zweier Revisoren. 3. Stellungnahme zum Entwurf des neuen Parteistatuts wie zu dem am 1. August stattfindenden Kreis-Generalversammlung. 4. Wahl der Delegierten zu den Kreis- und Verbandssammlungen. 5. Vereinsangelegenheiten. — Mitgliedsbuch legitimiert. Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Die Gemeindevählerliste

Recht bis zum 30. Juni aus. Bergewisser sich jeder seines Wahlrechts, indem er nachsieht, ob auch sein Name in der Wählerliste eingetragen ist. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen!

Unsere Ferienspielplätze.

Ein „Paradies der Berliner Schulkinder“ nennen bürgerliche Zeitungen die Ferienspielplätze in der Umgebung der Reichshauptstadt. Wir hoffen, daß sie zu etwas ähnlichem sich mit der Zeit entwickeln werden, nachdem die Arbeitervertretung im Stadtparlament zu dieser segensreichen Einrichtung den Anstoß gegeben hat. Obwohl die Einrichtung der Außenspielplätze erst einige Jahre besteht, darf man mit Verheißung sagen, daß, wenn auch der gewaltige Apparat noch nicht tadellos funktioniert, doch schon sehr viel Schönes erreicht worden ist. Die vier Spielplätze in Blankensee und Wilmersfelde, im Plänterwald bei Treptow und auf der Gemarckung Buch nehmen an jedem Ferientage bei gutem Wetter mehr als 6000 Kinder auf. Man gewinnt das beste Bild durch einen Besuch des mächtigen Spielplatzes in Buch, der ungefähr zehnmal so groß als der Dönhofsplatz ist und herrlich auf einer mit Birken bestandenen trockenen Wiese mitten zwischen düftigem Waldesgrün liegt. Hierher wurden beispielsweise am letzten Donnerstag von den Sammelstellen in der Putzauer Straße 738, Schulstraße 350, Müllerstraße 438, Gipsstraße 408 und Albrechtstraße 180 Kinder, zusammen rund 2200 Kinder, befördert. Die Fahrt erfolgt vom Stettiner Bahnhof mit dem fahrplanmäßigen Zuge. Auch in diesem Jahre hat die Eisenbahnbehörde nicht mit einer Erleichterung dieses Feriensubverkehrs aufzuwarten vermocht. Da jedes Kind einzeln durch die Fahrkartkontrolle gelassen wird, entsteht Zeitverlust und auch viel Arbeit für die Kontrollbeamten. Die beaufschlagten Lehrkräfte, durchschnittlich je eine Person auf 150 bis 200 Kinder, sind gezwungen, mit Vorkäufen, die der Kasse des Spielplatzes entnommen werden, die benötigten Tausende von Fahrkarten schon am Tage vorher zu lösen. Sanft Bureaukratismus will es nun mal so haben, damit sein Geldbeutel nicht um einen einzigen Kidel zu kurz kommt. Während Kinder unter 10 Jahren für die Fahrt nach Buch und zurück 20 Pf. zu entrichten haben, müssen ältere Kinder 40 Pf., also das Fahrgehalt für Erwachsene zahlen. Sicher lassen sich sehr viele Eltern dadurch zurückschrecken, ihren Lieblingen eine Ferienspende zu bereiten, weil eine tägliche Ausgabe von 40 Pf., namentlich bei mehreren Kindern, für den Arbeiterhaushalt heutzutage fast zähl-

Selbst die freie Verpflegung da draußen mit Milch zum Frühstück, vortrefflicher Suppe zu Mittag und Kaffee mit „Schnecken“ am Nachmittag gleicht das nicht immer aus. Nicht gerade selten kommt es auch zu Differenzen mit den Bahnbeamten, wenn diese das Alter der kleinen Ferienreisenden anzweifeln. Da muß denn den von Dienstleister eingegebenen Rorgeleien manchmal recht energig entgegnet werden. Her mit dem Einheitspreis für alle Schulkinder oder noch besser mit einer Pauschalzahlung! Freund Eisenbahnstabus, der in der Ferienzeit aus der Tasche der Großstadt Hunderttausende zieht, kann auch mal für unsere Schulfugend ein übriges tun.

Ueber die durchweg niedliche, sorgfältige Kleidung der Tausende von Kindern muß man nicht minder staunen wie über ihre stillige Haltung. Wer in volksfeindlichen Blättern von der „Verrohung der Berliner Arbeiterkinder“ liest, wird hier eines anderen belehrt. In jedem Morgen werden auf den Sammelstellen die „Verhaltensmaßregeln“ verlesen, die nicht im mindesten auf den Ton der Freiheitsbeschränkung, sondern der auch hier notwendigen Disziplin gestimmt sind. Mit bewundernswerter Ruhe und Ordnung wird der Zug bestiegen und verlassen. Dann geht's zwanglos, ohne Schreien und Loben, nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Spielplatz. Zwanglos! Darin liegt das offene Geheimnis des Erfolges. Die Kinder sollen nicht auf Kommando spielen wie auf dem Schulhof, sondern sie dürfen alles beginnen, was nicht gegen die guten Sitten verstößt. In wenigen Minuten verteilen sich die Tausende fast ohne jede Leitung über die mächtige Wiese und lagern sich überall in kleinen Gruppen, um erst mal mächtige Vreschen in das mitgebrachte Frühstück zu legen. Bei den Jungen fliegen unter dem Druck der Sonnenglut bald die Oberkleider vom braungebrannten Körper, die Mädels streifen ungeniert die Röcke ab und zeigen sich in kleidsamen, bequemen Pfluderhosen. Über nirgends Ausschreitungen, nirgends Roheiten! Natürlich ist eine gewisse Aufsicht nötig, die aber neben den Lehrern die Vertrauenswürdigsten unter den Kindern selbst ausüben. Rings am Waldesrand stehen mit zweifelhafte Verhinderung versehen „Vorposten“, die unerbundene Eindringlinge fernhalten und das Ueberschreiten der Grenze verhüten sollen. Durch häufige Ablösung kommen sie keineswegs um die eigene Spielreue. Entsteht mal irgendwo ein bei dieser Kindermenge unvermeidlicher kleiner Krach, so stiften die Spielleiter ohne jede Härte schnell Frieden. Nicht am Waldesrand steht ein 200 Meter langes Bett, das 400 Sitzplätze für die Mittagsspeisung hat und zur Not, wenn plötzlich ein Unwetter ausbricht, dem weitans größten Teil der Kinder Schutz bieten kann. Erwachsene Angehörige der Kinder und sonstige Besucher sind durch Baumanschlag gebeten, Bett und Spielplatz nicht zu betreten. Doch haben sich bisher noch niemals mehr als hundert Angehörige eingefunden, die den Weisungen der Leiter gern Folge leisteten. Die Küche, eine am Waldrand erbaute Holzhalle, ist noch recht dürftig und sehr beengt. Die Mittagsspeisung nimmt jetzt trotzdem nur eine Stunde in Anspruch. Wasser steht genügend zur Verfügung. Dagegen sind die Abortanlagen sehr verbesserungsbedürftig.

Ein wunder Punkt ist noch die Geldfrage. Der Leiter von Buch hat 5000 M. zur Disposition, aber ohne jede „Verschwendung“ schon in der ersten Ferientage bei dem unerwarteten Andrang 1700 M. verbraucht. Er mußte, da ihm die Finger gebunden sind, am Donnerstag schon zur Verminderung der Nachmittagsgabe seine Zukunft nehmen und rechnet trotzdem mit fast der doppelten Ausgabe des bewilligten Gesamtbetrages. Uebermäßige Sparsamkeit bei Massenandrang ist hier auch nicht am Platze. Es ist auch gar nicht möglich, mit einer verhältnismäßig geringen Summe auszukommen, da die Zahl der Kinder schwankt und völlig vom Wetter abhängt. Unter diesen Umständen muß das richtige Disponieren sogar nicht leicht sein. Doch hat es bis jetzt im großen und ganzen immer noch gellappt. Weshalb Buch weit stärker besucht ist als beispielsweise der Spielplatz im Berliner Süden? Die dicke Bevölkerung des Nordens, die angenehme und schnelle Eisenbahnfahrt, die reine Luft in herrlicher Waldlage, die Größe des Spielplatzes — das sind nur einige Gründe. Für den diesjährigen Massenbesuch auf fast allen Ferienspielplätzen gibt aber wohl die neu eingeführte Mittagsspeisung den Ausschlag. Oberbürgermeister Kirchner hat sich ja neulich selbst überzeugt, wie prächtig die stiefmütterlich bedachten Großstadtkinder sich hier tummeln und wie es ihnen aus städtischer Küche schmeckt. Da muß es ihm Herzenssache sein, sich für den weiteren Ausbau dieser volksveredelnden Einrichtung in den nächsten Jahren noch wärmer ins Zeug zu legen.

Natürlich kommen auch keine Nebenheiten vor, über die sich eine Mutter beklagt, und zwar bei der Verteilung der Milch und des Essens. Diese Verteilung wird zum Teil von älteren Kindern ausgeführt, wobei es nicht immer gerecht zugeht. Es kommt vor, daß ein Kind drei oder vier Schnecken bekommt, ein anderes, das sich nicht so vordrängen kann, geht leer aus. Einem mit dem Kaffeekauschälchen beschäftigten Jungen war der Anbruch zu hoch er setzte sich kurz entschlossen auf die Kaffeekanne und erklärte kategorisch: Es gibt keinen Kaffee mehr! Leider scheint unsere Mahnung, daß alle Kinder einen emaillierten Becher mitbringen sollen, nicht allenthalben beachtet worden zu sein. Wir wiederholen diese Aufforderung, damit nicht Glas- und Porzellansherben den herumlaufenden Kindern Schaden bringen.

Auch über die Zurückförderung der Kinder, die im Plänterwald spielen, wird geklagt. Die fahrplanmäßigen Wagen der Siemensbahn können die heimkehrenden Kinder nicht unterbringen und es entsteht abends ein schlimmes Gedränge. Wäre es nicht möglich, daß die Siemensbahn zu diesem Zweck Extrawagen stellte? Hoffentlich werden auch diese Klagen noch beseitigt, was bei dem guten Willen, der fast überall vorhanden ist, nicht allzu schwer fallen dürfte.

Aus Schöneberg wird uns über die dortigen Spiele berichtet: „Die Ausflüge erholungsbedürftiger Kinder erfreuen sich immer größerem Zuspruch, so daß bereits daran gedacht ist, keine Wettkämpfe mehr entgegenzunehmen, da die Mittel knapp sind und nur fröhlich eingehen. Wer die freudigen Gesichter der Kleinen bei dem Einsteigen in die Elektrische an der Elsholz- oder Grunewaldstraße erblickt, wird seine helle Freude haben. Zuerst steigen die jüngeren, dann die größeren Kinder ein, und zum Schluß, wenn festgestellt ist, daß alles beisammen, steigen die aufsichtführenden Frauen ein. Ein Wink der Leiterin und der Train von 4 Wagen mit annähernd 400 Kindern entschwindet den Wägen der Mütter und Zurückbleibenden, und hinaus geht's nach dem Grunewald. Gar mancher wünscht noch Kind zu sein. Angeworfen im Walde wird die Zahl der Kinder festgesetzt. Darauf geht es zum Milchtrinken und dann zum fröhlichen Spiel. Voraus wieder die Kleinen, damit es läßlich langsam geht, ihnen nach die größeren mit Gesang hin zum Spielplatz, wo die Spielpläne verteilt und in ungeduldiger Lustigkeit die Schär sich tummeln, bis der Hunger seine Rechte geltend macht. Jeder erhält ein Butterbrot und Milch. Gegen 8 Uhr folgt von Rosenau aus die Rückfahrt und die Eltern nehmen ihre Sprößlinge wieder in Empfang. Nicht zu vergessen ist die aufreibende, mühevollen Tätigkeit der Genossinnen, die die Aufsicht haben. Ihnen muß für die Selbstlosigkeit, mit der sie das verantwortliche Amt ausführen, volle Anerkennung gezollt werden. Ein jeder wird sich

gern den Anordnungen fügen, weiß er doch sein Kind in guter Obhut. Nur eins macht Sorge und ist bedauerlich, daß die Natur so wenig Rücksicht mit den kleinen Kolonisten hat und so häufig Regengüsse niederfendelt mitten im Spiel; trotzdem geht's am nächsten Tage wieder zum Grunewald.“

Maßnahmen des Reichspostamts zum Schutze der Geldbriefträger. Zur Sicherheit der Geldbriefträger hat das Reichspostamt jetzt neue besondere Anordnungen getroffen. Zur Bestellung von Geld sollen nur besonders kräftige, ungeschulte und entschlossene Leute ausgewählt werden. Wenn es nicht zu vermeiden ist, daß auch ältere und wenig kräftige Unterbeamte als Geldbriefträger verwendet werden, sollen diese nur in Revieren beschäftigt werden, die im allgemeinen als ungefährlich gelten. Erscheinen die Verhältnisse zweifelhaft oder gar gefährlich, so ist dem Geldbriefträger ein Begleiter als Schutz mitzugeben. Die Beamten können hierzu einen Briefträger, den sie kennen, bei der Bestellung hinzuziehen, sei es, daß sie ihn bei ihren Bestellungen antreffen oder daß sie vorher ein Stellbichlein verabreden. Ist ein Briefträger nicht zu haben, so wird dem Geldbriefträger auf sein Verlangen vom Postamt oder dem Aufsichtsbekanntem ein anderer Unterbeamter in das Revier nachgeschickt. Die Briefträger führen im allgemeinen Postwertzeichen zum Verkauf an das Publikum mit sich. Die Geldbriefträger sind von dieser Verpflichtung entbunden worden.

Eine sonderbare Zumutung.

Vom Kreisverband Berliner evangelischer Jünglingsvereine geht ein Aufruf zu, in welchem unter Hinweis auf das Anwachsen der freien Jugendorganisationen die Bestrebungen der christlichen Jünglingsvereine auseinandergesetzt werden und in welchem schließlich um Zahlung von Beiträgen an diesen Verein aufgefordert wird. Es wird in dem Aufrufe dargelegt, daß es gelte, die jungen Männer dem Heiland nahe zu bringen. Durch Vorträge über die Resultate der biologischen Forschung gäbe man den Mitgliedern die geistigen Waffen, deren sie zur Verteidigung unter dem Druck der materialistischen Weltanschauung bedürften. Dieses sei schon erreicht worden. Die Mitglieder würden nicht nur Objekte, sondern auch Subjekte der Jugendpflege. Jährlich treten Vereinsmitglieder in die Keufere und Jannere Mission ein. Ein Verein habe schon über siebzig Missionare nach ordnungsmäßiger Ausbildung in die Mission senden können. (Diese Kernteam!) Alle Vereine ließen durch ihre Mitglieder die fremd zugezogenen Jünglinge persönlich aufsuchen und zu den Vereinen einladen. Etwa 300 Jünglinge ständen in dieser Fremdenmission.

Und zu dieser Verblüdung der jungen Leute beizutragen, wird uns im folgenden dem Aufruf beiliegenden Schreiben angefohlen:

Eine verehrliche Redaktion

erlauben wir uns in der Anlage einen Artikel für Ihr sehr geschätztes Blatt zu übersenden. Angekündigt der sozialdemokratischen Jugendagitation in Berlin wird es gewiß für den Leserkreis Ihrer Zeitung von Interesse sein, daß auch von anderer Seite ein ernstlicher Kampf um die Jugend geführt wird, der weitgehendste Unterstützung verdient. Wir bitten herzlich, dem Artikel Aufnahme zu verschaffen und vielleicht noch einige empfehlende Zeilen beizufügen. Für ein Belegexemplar wären wir Ihnen noch besonders dankbar.

Wir sind dem an uns gestellten Ansuchen nachgekommen und haben pflichtschuldigst kurz von dem Inhalt des Schreibens Notiz genommen. Wir fürchten nur, daß es bei unseren Lesern eine andere Aufnahme finden wird, als die gottesfürchtigen und dreifachen Herrschaften es erwarten. Die „empfehlenden“ Zeilen, die wir diesem Geschwafel widmen können, können höchstens darin bestehen, daß wir unsere Leser auffordern, ihre Söhne und Töchter von diesen Kindern fernzuhalten und sie den Veranstaltungen des freien Jugend-ausschusses zuzuführen.

Die Zukunft des Aquariums. Die „Vossische Zeitung“ berichtet: „Die Verhandlungen, die wegen der Verlegung des Berliner Aquariums nach dem Zoologischen Garten auf Veranlassung des Kultusministeriums von neuem aufgenommen sind, konnten, wie wir erfahren, bisher noch nicht zu Ende geführt werden. Mit Rücksicht auf die eingetretene Reisezeit werden voraussichtlich neue Verprechungen, an denen außer den nächstbeteiligten auch Vertreter des Kultus- und des Finanzministeriums sowie solche der städtischen Behörden teilzunehmen wünschen, nicht vor dem Herbst stattfinden können. Der von der Stadtverordnetenversammlung niedergesetzte Ausschuss dürfte erst wieder berufen werden, wenn die Verhandlungen mit dem Zoologischen Garten ein endgültiges Ergebnis haben werden. Sollte dies ein negatives sein, so würde dem Ausschuss die Aufgabe zufallen, neue Grundlagen für die Erhaltung des Instituts zu finden; denn der Wunsch, der Reichshauptstadt ein Institut von der Bedeutung des Berliner Aquariums im wissenschaftlichen wie im allgemeinen Interesse zu erhalten, kommt überall zum Ausdruck, und bei den maßgebenden Behörden werden die dahingehenden Bestrebungen auf das lebhafteste unterstützt. Man sollte annehmen, daß es unter diesen Umständen gelingen wird, ein, wenn möglich erweitertes, Institut zu errichten. Im Zoologischen Garten sind die Klassen der Reptilien und Insekten nicht vertreten. Es fehlt ihm ein Seeaquarium, und auch das Süßwasseraquarium müßte erheblich erweitert werden. Das neue Institut sollte diese Ergänzungen umfassen und zugleich mit Einrichtungen für die reine biologisch-wissenschaftliche Forschung versehen werden. In erster Linie hätte also unser Zoologischer Garten das höchste Interesse an dieser Ausgestaltung, und würden wir es als die natürlichste Lösung der Frage begrüßen, wenn er die Initiative zur Verwirklichung des Planes ergreifen würde. Ob die erheblichen Mittel, die der Zoologische Garten für die Erweiterung der Restauration und für die Errichtung anderer Gebäulichkeiten aufgenommen hat, ihm die Aufnahme neuer Mittel für den fraglichen Zweck zurzeit erschweren oder nicht möglich erscheinen lassen, vermögen wir nicht zu beurteilen. Uns scheinen die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich zu sein. Ist nur der Wille da, wird sich der Weg schon finden. Wenn auch das Grundstück unter den Linden, wo das Aquarium jetzt betrieben wird, in den Besitz der Norddeutschen Vobengemeinschaft übergegangen ist, ist doch die Fortführung des Betriebes in der bisherigen Weise durch das Entgegenkommen der Gesellschaft zunächst gesichert. Dr. Hermes hat sich zur weiteren Leitung des Unternehmens entschlossen, nachdem die Stadt sowohl wie der Staat die bisher geleisteten Zuschüsse weiter zu zahlen sich bereit erklärt haben. Es ist ihm dies um so leichter möglich geworden, als bei der Auflösung der Aquariumsgesellschaft die Zoologische Station zu Novjano, die im wesentlichen für die Veröberung der Schaubecken des Aquariums gesorgt hat, in seinen Besitz übergegangen ist. Hoffentlich wird das Aquarium so lange in dieser Weise fortbestehen können, bis eine Entscheidung über sein zukünftiges Schicksal getroffen sein wird.“

Daß wir es für richtiger halten, wenn die Stadt Berlin das Aquarium in eigene Regie nähme, haben wir schon des öfteren dargelegt.

Sein Baden ertranken. Einen traurigen Ausgang nahm eine Vergnügungsfahrt, die mehrere Mitglieder eines hiesigen Turnvereins unternommen hatten. Die jungen Leute waren nach Eberswalde gefahren und nahmen in einem in der Umgebung gelegenen See ein Bad. Einer von ihnen, der 24jährige Kaufmann Ernst Vogel, wagte sich wohl etwas zu weit in die Fluten hinaus, denn plötzlich verließen ihn die Kräfte. Er rief laut um Hilfe, worauf seine Kameraden sofort herbeischwammen. Sie konnten B. aber nicht mehr retten; er war inzwischen untergegangen und ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht gefasst werden.







# Wilhelm Stein

Berlin N., Chausseestrasse 70-71

Heute Sonnabend, den 17. Juli cr.

## Schluss unserer 1/2 Mark-Tage Preiswerte Angebote in Lebensmitteln

Von Sonnabend, den 17. bis Dienstag, den 20. Juli cr., so lange Vorrat:

### Fleischwaren

Zwiebelleberwurst . . . . . Pfd. 48 Pl.  
 Rotwurst . . . . . Pfd. 48 Pl.  
 Thüringer Fleischwurst . . . Pfd. 1,10  
 Feine Leberwurst . . . . . Pfd. 1,10  
 Schlack- und Salamiwurst Pfd. 1,00

Pa. Kalbfleisch  
 Pa. Kasseler  
 Rippespeer } billigst  
 Schweinekoteletts

Pa. Westf. Schlackwurst . . Pfd. 1,55  
 Pa. Westf. Salamiwurst . . . Pfd. 1,55  
 Holsteiner Salamiwurst . . . Pfd. 1,15  
 Holsteiner Schlackwurst . . Pfd. 1,15  
 Feine Tee-Schlackwurst . . Pfd. 1,15

### Kolonialwaren

**Gebrannte Kaffees** Mischung IV III II I  
 Pfund 0,90 1,10 1,30 1,50  
 Unsere Marken sind wag. d. vorzügl. Geschmacks allseitig bekannt.

Maccaroni . . . . . Pfund 38, 45 Pl.  
 Puddingpulver . . . . . 3 Pack 20 Pl.  
 Rote Grütze . . . . . 3 Pack 20 Pl.

### Konserven

Stangenspargel . . . . . 1/2 Dose 98 Pl.  
 Stangenspargel prima Qualität, 1/2 Dose 1,30  
 Stangenspargel prima Qualität, 1/4 Dose 1,50 1,75

**Brech- u. Schneidebohnen** 1/2 Dose 29 Pl.

### Liköre

Himbeer-, Kirsch- und Zitronensaft . . . . . 1/2 Flasche 95 Pl.  
 Halb u. Halb, Stönsdorfer 1/2 Fl. 95 Pl.  
 Alpenkräuter Ersatz f. Chartreuse 1/2 Fl. 1,25  
 Cherry-Brandy von Landauer 1/2 Fl. 2,35  
 Curaçao extrafein, von Landauer 1/2 Fl. 2,35

### Konfitüren

Residenz-Cakes . . . . . Pfund 50 Pl. | Eisbonbon . . . . . Pfund 50 Pl. | Haushalt-Schokolade garantiert fein Pfund 75 Pl.  
 Haushalt-Cakes . . . . . Pfund 45 Pl. | Konfekt-Melange . . . . . Pfund 45 Pl. | Deutsch. Kakao garantiert fein Pf. 95 Pl., 1,10 1,25

\* Ausgenommen sind einige Artikel.

## Verband der Kürschner

Zahlstelle Berlin.  
 Bureau u. Arbeitsnachweis: Berninstraße 21. Tel.: Amt VII 6759.  
 Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr, im alten Schützenhaus,  
 Lindenstr. 5: 102/12

### General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Bericht von der internationalen Konferenz in Brüssel.
3. Erwahlung eines Vorstandsmitgliedes.
4. Die Arbeitsniederlegung bei der Firma Jakob u. Beduligam.
5. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert!

Um zahlreiche Beteiligung an der Abstimmung sowie an der General-Versammlung ersucht

Die Ortsverwaltung.

## Verband der baugewerbl. Hilfsarbeiter Deutschl.

Zweigverein Berlin und Umgegend.

Achtung! **Staker!** Achtung!

Sonntag, den 18. Juli, vormittags 10 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Engelsufer 15 (Saal 8).

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Stand unserer Lohnbewegung. 2. Diskussion.
- Das Erscheinen aller im Stakerberuf beschäftigten Kollegen ist notwendig.  
 Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Zweigvereinsvorstand.

## Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter.

Ortsverwaltung Berlin.

Geschäftsstelle: C. 54, Rulandstr. 10. I. Tel. Amt III 4518.

Sonntag, den 18. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus (großer Saal), Engelsufer 15:

### Allgemeine Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Die Lehren des Rainzer Kampfes für die bevorstehende Lohnbewegung in Berlin. Referent: Verbandsvorsitzender Kollege Martin G. u. L.
2. Geschäfts- und Kassenbericht für das 2. Quartal 1909.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Anlässlich der hochwichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.  
Die Ortsverwaltung.

### Arbeiter finden für ihren Beruf

gute und billige Kleidung in großer Auswahl  
**Brunnenstr. 158, Gelber Laden.**  
 Mein Geschäft hat mit den „Guten Gewerkschaften“ nichts zu tun.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Verwaltungsstelle Berlin. Hauptbureau:  
 Hof I. Amt 3, 1239. Charlottenstr. 2. Hof III. Amt 3, 1987.

### Ausflug

der in der Metallindustrie beschäftigten  
 jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge  
 am Sonntag, den 18. Juli, nach Sadowa-Pferdebucht.

Treffpunkt in Sadowa, Waldschenke, 10 Uhr.  
 Für Nachzügler bis 1 Uhr: Pferdebucht.  
 Die Vertrauensleute werden ersucht, unter den jugendlichen Arbeitern und Lehrlingen zu agitieren, dass dieselben sich an diesem Ausflug beteiligen.  
 Vom Schlesischen Bahnhof gehen diezüge 8.29, 8.53 und 9.23 Uhr, von Stralau-Rummelsburg 8.27, 8.57 und 9.27 Uhr. 120/2

Die Hauptbibliothek ist geschlossen und werden diejenigen Kollegen, welche sich noch im Besitz von entliehenen Büchern befinden, ersucht, dieselben schleunigst abzuliefern. Die Wiedereröffnung der Bibliothek wird demnächst bekanntgegeben werden.

### Achtung!

Entsprechend den Bestimmungen unseres Arbeitsvertrages teilen wir hierdurch mit, dass am 30. August d. J. unsere nächste ordentliche Generalversammlung stattfindet. Die arbeitslosen Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen. Anträge zur Generalversammlung müssen bis spätestens den 2. August bei der Ortsverwaltung eingereicht sein.  
 Die Ortsverwaltung.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Sonntag, den 18. Juli, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelsufer 15:

### Außerordentliche Branchen-Versammlung der Möbelpolierer.

Tages-Ordnung:

1. Wie können wir eine Regelung unserer Arbeitsverhältnisse herbeiführen? 2. Diskussion. 3. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
- Die arbeitslosen Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen.  
 Digne Mitgliedsbuch kein Zutritt. 87/2

Sonntag, den 18. Juli, vormittags 9 Uhr, Rosenstraße bei Preil: Außerordentliche Bezirksitzung der Einsetzer des 4. Bezirks Rixdorf.

Heute Sonnabend:

### Gr. Dampfer-Mondschein-Promenadenfahrt

mit Weiß und schön illuminierten Dampfern nach Restaurant Kyffhäuser, Nieder-Schöneweide. Dasselbst Gr. Sommernachtsball. Abfahrt abends 9 u. 9 1/2 Uhr Schillingsbrücke-Berlin. Ein und zurück 50 Pl. 5425

## Vom Arbeiter

dem Handwerker, dem kleinen Beamten, dem Kaufmann, überhaupt von Jedem, der auf sein Aussehen hält, wird für billiges Geld wirklich aussehende, tadelloste Garderobe gefacht. Nur im Kaufhaus für Monatsgarderoben, Große Frankfurter Straße 93, erhalten Sie diese und können darin leicht

## zum Millionär

werden. Wir verkaufen von Millionären, Doktoren, Reisenden sowie feinsten Kavaliereu nur wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes, teils sogar auf Seide gearbeitete, an Stoff und Haltbarkeit unübertroffene

Serie I Serie II Serie III

Maß-Anzüge 8 M. 14 M. 18 M.  
 Maß-Paletots 6 M. 12 M. 16 M.

Gesellschafts-Anzüge werden billigst verliehen.

## Kaufhaus für Monatsgarderoben

Große Frankfurter Straße 93.  
 Bitte im eigenen Interesse auf Hausnummer zu achten.  
 Streng reelles Geschäft. Keine Fikalen am Platze.  
 Abteilung II Neue Garderoben.

## Preiswürdig

kaufen Sie nur im



gegen Bar und auf Teilzahlung!

## Wochenrate

von 1 Mark an.

## Ausnahme-Preise

von 10 Fenner an ab Platz bis 31. Juli 5 Str.  
 Ferdinand Salon . . . . . 0,80 Pl.  
 Bokwitz . . . . . 0,80 Pl.  
 Marie . . . . . 0,87 Pl.  
 Pfännerschaft . . . . . 0,89 Pl.  
 Anhalt, Kohlenwerke u. Hso . . . . . 0,95 Pl.  
 Halbatone . . . . . 0,78 Pl.  
 Anthracit . . . . . 2,15 Pl.

## Koks, Steinkohlen usw.

zu billigsten Tagespreisen. Dampfen stehen gratis zur Verfügung. Bei Anfuhr frei Haus 10 bis 15 Pl. pro Fenner mehr. 18403  
**Gerstberger & Müller**  
 Kohlen- und Holzgroßhandlung  
 I. Platz: Am Mühlenstr. 18.  
 Schloß Gärtenstr. 18.  
 II. Platz: Palisadenstr. 95. Amt VII 10 290.

## Blumen- u. Kranzbinderei

**Aug. Krause,**  
 Wiener Straße 7,  
 liefert Vereinskränze ufm. billigst.



